

DREI BÜCHER DES MONATS
CLAUS LINCKE
 Buchhandlung · Königsallee 96

Han Suyin: Manches Jahr bin ich gewandert 359 S. Ln. DM 12,80
 Die Autorin des erfolgreichen Romans „Alle Herrlichkeit auf Erden“ gibt uns mit diesem Buch, ihrem Erstlingswerk, eine reizvolle Autobiographie.
Willi Heinrich: Das geduldige Fleisch 630 S. Ln. DM 15,80
 Das große deutsche Gegenstück zu Norman Mailers „Die Nackten und die Toten“.
Edda Rode: Ein ewiger Schutz für das Herz 172 S. Ln. DM 8,10
 In einer Folge reizender Szenen von eindringlicher Bildhaftigkeit und voll zartem Humor führt uns die Dichterin in die zauberhafte Welt dreier kleiner Mädchen.

Der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ wählte in seiner am 18. Januar 1955 stattgefundenen Jahreshauptversammlung den neuen Vorstand für das Vereinsjahr 1955

<i>1. Präsident</i>	<i>Facharzt Dr. Willi Kauhausen</i>	<i>Beisitzer:</i>	<i>Buchhalter Heinz Behr</i>
<i>1. Stellv. Präsident:</i>	<i>Buchhändler Johannes Fieseler</i>		<i>Kaufmann Willi Busch</i>
<i>2. Stellv. Präsident:</i>	<i>Bankier Dr. Fritz Vomfelde</i>		<i>Friseurmeister Karl Fritzsche</i>
<i>Schriftleiter:</i>	<i>Stadtarchivdirektor</i>		<i>Kaufmann Heinz Heilscher</i>
	<i>Dr. Paul Kauhausen</i>		<i>Kaufmann Willi Krüll</i>
<i>Stellv. Schriftleiter:</i>	<i>Redakteur Dr. Hans Stöcker</i>		<i>Kaufmann Gerhard Lavalle</i>
<i>Schriftführer:</i>	<i>Amtsrat Joseph Loos</i>		<i>Archivar und Schriftsteller</i>
<i>Stellv. Schriftführer:</i>	<i>Prokurist Paul Kurtz</i>		<i>Kurt Loup</i>
<i>Schatzmeister:</i>	<i>Fabrikant Willi Kleinholz</i>		<i>Stadtbauamtman Hans Maes</i>
<i>Stellv. Schatzmeister:</i>	<i>Treuhänder Paul Janssen</i>		<i>Justitiar</i>
			<i>Dr. Helmuth Schwarting</i>
			<i>Direktor des Städt. Werbe- und</i>
			<i>Verkehrsamtes Karl Schweig</i>
			<i>Syndikus Dr. August Strick</i>
	<i>Geschäftsführer: Stadtoberinspektor a. D. Franz Müller</i>		



Rayermann

EINTRACHTSTR. 29/31

DIE LEISTUNGSFÄHIGE
KOHLHANDLUNG
 FERNRUF 75201



Schärfer sehen
 Wesche gehen!

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstr.
 Coltenbachstraße 1, am Dreieck
 Sa. - Ruf 241 69

Haushalt-Ecke Mertens

Berger- Ecke Wallstraße · Telefon 14807

Das große leistungsfähige Geschäft
 für alle Haushaltwaren

Heinrich Keusen

Sanitäre Installation

Heizungsanlagen

Seit
1901

DUSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Gardinen - Dekorations-Stoffe - Teppiche - Läufer

Willi Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) - Telefon 465 63

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

Düsseldorfer Heimatspiegel



Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Im Monat April begehen ihren 75. Geburtstag unsere Mitglieder Oberinspektor i. R. Heinrich Mackenstein und Oberinspektor i. R. Fritz Pfundt; den 70. Geburtstag

Kaufmann Josef Tembusch; den 65. Geburtstag Kaufmann Hubert Kooks und Kellner Peter Merks; den 60. Geburtstag Oberinspektor Karl Lauch, Inspektor Peter Roland und Oberinspektor i. R. Josef Schmitz; den 50. Geburtstag, dazu seine Silberne Hochzeit und sein Silbernes Geschäftsjubiläum Bäckermeister Josef Bruchhausen. Sein Goldenes Berufsjubiläum begeht Zahnarzt Willi Huland.

Durch den Präsidenten Dr. Willi Kau-



Glückliche Urlaubstage zu jeder Jahreszeit

mit dem **TOUROPA-FERNEXPRESS** - 150 Reiseziele im In- und Ausland

Erstklassiger Zugservice, sorgsamste Betreuung am Zielort

Wir bieten eine beispiellose Auswahl an Reisezielen, auch für Einzel-Pauschalreisen
Prospekte, Beratung und Anmeldung

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) • Fernruf 28149

HERMANN u. JOSEF

FÖRST

DÜSSELDORF

Merowingerstr. 71/75 · Ruf 22407

Markisenfabrik u. Metallbau
Schaufensteranlagen D. P.
Markisen - Rollgitter
Metallarbeiten aller Art
Portale · Türen · Tore
Senkfenster · Senkgitter · Elekt. Antriebe



Rheinterrasse

Das Haus der Tagungen, Kongresse
und gesellschaftlichen Veranstaltungen

Unser **Restaurant** mit seinen vorzüglichen Leistungen der
Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet

Rheingoldsaal Jeden Sonntag der beliebte

Tanz-See

II

Düsseldorfer Heimataffreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144
OPTIK · PHOTO · MEDIZINISCHE-TECHNISCHE INSTRUMENTE · HÜRGERATE
LIEFERUNG FÜR MITGLIEDER ALLER KASSEN

hausen wurde mit der Goldenen Ehrennadel ausgezeichnet Kaufmann Heinz Heilscher. Mit der Silbernen Ehrennadel wurden ausgezeichnet Kaufmann Willi Adams, Kaufmann Fritz Albrand, Chemierat Dr. August Beckel, Kaufmann Hubert Books, Bäckermeister Josef Bruchhausen, Amtmann Heinrich Ganser, Angest. Franz Hermanns, Install.-Meister Heinz Keusen, Malermeister Ratscherr Emil Kremer, Oberreg.-Rat a. D. Josef Kreuter, Fotokaufmann Carl Menzel, Journalist Dr. Joseph Odenthal, Kaufmann Peter Orleans, Kaufmann Ernst Schäffer,

Schriftsteller Willi Scheffer, Graveurmeister Alfred Scheufen und Eisengroßkaufmann Jacob Willms.

Die Eiserne Ehrennadel wurde verliehen an Kaufmann Wilhelm Böhmer, Senatspräsident i. R. Günther van Endert, Großkaufmann August Haas, Kaufmann Otto Haberland, Kaufmann Albert Kahl, Ratscherr R.A. Dr. Franz Kaufhold, Kaufmann Konrad Langguth, Schriftsteller Hans Müller-Schlösser, Kaufmann Eugen Schmidt, Elektromeister Peter Schreiner, Oberbuchhalter i. R. Theodor Seiler, Kraftfahrzeugmeister Anton

Eisenwaren Strasmann

Düsseldorf Das FACHGESCHÄFT für
Baubeschlag Werkzeug Hausrat
Kloster-Ecke Kreuzstraße Ruf 80033

KARL *Breidenbach*

UHRMACHERMEISTER
Uhren · Schmuck

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

Wirklich köstlich



Alleinvertrieb:

Fako-Getränke GmbH, Düsseldorf, Sternwartstr. 36-48
Tel. 842 28

Albert Kanehl

*Polstermöbel und
Innendekoration*

Grünstr. 10, an der „Kö“



Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!


Bommer Kaffee
Ein Begriff!

Stapelmann, Regierungspräsident i. R. Eduard Sträter, Juwelenkaufmann Heinz Terwort „Der Alte“, Architekt B.D.A. Johann Voss, Bäckermeister Franz Wittstamm und Geschäftsführer Ewald Wurtzler.

Wir gratulieren sehr herzlich!

*

Dicht neben der Freude wohnt das Leid. Wir beklagen den Heimgang eines Aufrechten der Heimat. Paul Götschenberg hat am 14. März 1955 nach rastloser und bürdeschwerer Arbeit das Zeitliche gesegnet. Er gehörte zu uns sagen wir mit Stolz, und er hat uns in guten und bösen Zeiten nie verlassen. Über zwei Jahrzehnte hatten wir „Düsseldorfer Jonges“ das Glück ihn zu besitzen. Für unsere Interessen und Nöten, für unser Wollen und Vollbringen hatte er den Sinn, der immer nur da zu finden ist, wo die Wahrheitsliebe wohnt. Und damit schenkte er uns sein Heimatherz. Aber



Paul Götschenberg

mit uns trauern nicht nur seine gleichgesinnten Freunde bei der „Reserve“, beim großen St. Sebastianus-Schützenverein von 1435, dessen Vorstand er über dreißig lange Jahre angehörte, sondern das ganze Niederrheinisch-Bergische Land, das ihn mit seinen reichen Säften nährte. Er diente ihm und seiner Vaterstadt Düsseldorf wie nur die besten Männer dienen konnten. Ein rei-

*Erfolgreiche Männer
achten sehr auf den Anzug*

Peek & Cloppenburg

® 3P1-420



Ihr Fachgeschäft für Herren-Damen- und Kinderkleidung
Düsseldorf · Schadowstraße 31-33

FRANZ BUSCH

Inhaber A. de Giorgi

DUSSELDORF

Kaiserstraße 28a - Fernsprecher 4 63 16



Zelte-,
Decken-
und
Markisenfabrik

IV

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Mein Tip: wip

für die schnelle Wäsche



ches Wissen, die vornehmste Gesinnungsart und ein fortwährend hingebendes Opfern bauten das Werk, das er uns hinterläßt. Aus ihm weht der wahrhaft freie Geist, der sein Andenken wachhalten wird.

An seiner Bahre nehmen wir mit einem herzlichen Wort des Dankes dafür, was er uns war, Abschied. Wir werden Paul Göttschenberg nicht vergessen; wir werden ihn weiterhin verehren bis wir dereinst auch heimgehen müssen, um mit ihm vereint die Herrlichkeit zu schauen.

Dr. P. K

*

Hoch klingt das Lied vom braven Mann . . .

Ehrenmänner hohen Ranges erfüllen auch heute noch — im gesetzten Zeitalter der Egoisten — die selbstverständliche Nächstenpflicht ihren in Not und Unglück befindlichen Mitmenschen gegenüber. Auch in unseren Reihen kann man sie finden. Ohne Aufhebens und ohne Dank zu heischen, stehen sie ihren Mann, und nur wenn der Zufall es will, hört man von

ihren Taten. Irgendwann und irgendwo lasen wir im „Mittag“ diese Mitteilung:

Rumms — da stand er. Die Nase an der Windschutzscheibe plattgedrückt, Zahnplombe rausgefallen und am rechten Vorderrad ein Achsenkopfbuch. Die Nase blutete, der Zahn tat weh, und in Nachwirkung des Schreckens zitterten dem Herrn Müller die Knie. Immerhin, es war gut gegangen. Achsenkopfbuch bei siebzig Sachen pflegt sonst anders auszusehen. Müller rauchte eine Zigarette, sah sich die Straßenkarte an und dachte nach. Fünfzehn Kilometer vom nächsten Kaff entfernt, irgendwo im Sauerland und nachts um zwei. Weit hinten bellte ein Hund, in den Bäumen säuselte der Wind. Müller wünschte, daß es Morgen wäre und der Abschleppdienst zur Stelle. Denn der Wagen stand quer zur Straße und bildete eine Gefahr, wenn auch — leider — weit und breit kein Töfföff unterwegs war; Müller mußte stehenbleiben und gegebenenfalls winken, um Schlimmeres zu verhüten. Gegen drei Uhr nahte ein Wagen im Gegenverkehr, und ehe Müller winkte, hielt der schon.

Das war

Hermann Balcke,

Großhändler aus Düsseldorf, ADAC-Mitglied im Freiwilligen Kameradschaftsdienst und langjähriges Mitglied der „Düsseldorfer Jonges“. Die Achse konnte er nicht geradebiegen, aber mit Balckes



Für
höchste Ansprüche
TAPETEN
in jeder
Preislage

Fausel,
Biskamp & Co.

DÜSSELDORF
BISMARCKSTRASSE 22
RUF 14441

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

V

Kienzle

DUSSELDORF
Tel.-Sa.-Nr. 84801

SCHNELLSALDIER- UND BUCHUNGSMASCHINEN

vielseitig verwendbar

zeigen wir Ihnen jederzeit unverbindlich
Verlangen Sie unsere Organisations-Beratung

FRANZ THONEMANN K. G.
BUROMASCHINEN

Wagen, Abschleppseil und vereinter Kraft konnten sie den armen Achsenkrüppel auf die Seite ziehen. Balcke tat noch mehr. Er setzte den frierenden Müller zu sich in den Wagen, blätterte in seinem Büchlein nach dem nächsten Hotel, fuhr da hin, verständigte den Abschleppdienst und rief Müllers Frau an, die sorgenvoll und weinend im Bett saß.

Ein Fall von fünfzig. Denn als erster Düsseldorfer erhielt Hermann Balcke jetzt vom ADAC für fünfzig freiwillige Hilfeleistungen die

taubenblaue Plakette,

die 35. bisher überhaupt verliehene. 14 000 Kameraden der Landstraße sind in der Bundesrepublik, solange sie am Steuer sitzen, pausenlos im Einsatz, seit der ADAC den Freiwilligen Kameradschaftsdienst vor zwei Jahren ins Leben rief. Verbandskasten, Abschleppseil, Meldeblock und einen 5-Liter-Tank erhalten sie vom ADAC gestellt. Tatkraft, Hilfsbereitschaft, Mut, Anständigkeit und Ritterlichkeit stellen sie selbst. Wen immer sie auf der Straße hängen und

hängen sehen, dem versuchen sie nach Kräften zu helfen. Balcke erzählt, wie in der Gegend von Trier ein Mann mit einer Lkw-Felge am Straßenrand stand und matt winkte. Bis zu dieser Kreuzung hatte ihn einer mit der schweren Felge mitgenommen. In einer Nebenstraße, zwanzig Kilometer weiter, stand sein Lastzug mit Felgenbruch. Vier Stunden lang hatte er vorbeisausenden Autos vergeblich zugewinkt. Nun wuchtete Balcke die Riesenfelge in den Fond seines Wagens und machte den Umweg, damit der Lkw wieder flott wurde. Ein andermal saß ein Ausländer auf dem Zubringer. Ratlos, mit wenigen Brocken Deutsch und Zündschaden. Nachts und allein. Balcke nahm ihn in Schlepp bis zur nächsten Düsseldorfer Werkstatt und fuhr ihn hinterher ins Hotel. Dem einen hilft er mit Sprit aus, dem anderen verbindet er notdürftig den brummenden Schädel, ruft Unfallwagen und Arzt herbei, und einer verzweifelten Dame zeigt er, wie man eine neue Zündkerze einschraubt.

BANK DER
MITTELSTÄNDISCHEN WIRTSCHAFT



WIRTSCHAFTSBANK

EGMBH. DÜSSELDORF BREITE STRASSE 7

Der Hausfrau Tag
ist stets voll Müh,
welch' Glück,
daß *Angly* wäscht für sie!

WÄSCHEREI *Angly* wäscht schnell und schonend
JÜLICHER STRASSE 64 • FERNRUF 4 21 20

VI

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



So ist nicht nur Balcke, so sind 14 000 Freiwillige mit ihm. Der ADAC ersetzt ihnen das Benzin für die Umweg-Kilometer. Alles andere machen sie aus freien Stücken, um mitzuhelfen, daß in dem rauhen Ton der Landstraße Gute-Stube-Sitten der Hilfsbereitschaft und Höflichkeit heimisch werden. Der MITTAG-Reporter fuhr zu Balcke, um sich einmal einen solchen „rettenden Engel“ anzusehen und zur „Fünziger-Plakette“ zu gratulieren. Zwischen barockgerahmten Bildern sitzt Balcke auf seiner Wohnzimmer-Couch und läßt sich jedes Wort einzeln abkaufen. Über sich und seine guten Taten spricht er nicht gern. „Wissen Sie — warum darüber Worte verlieren. In dieser Zeit helfe ich lieber“ Seit 1953 ist er im Kameradschaftsdienst. Seither weiß er die Zahl seiner Hilfeleistungen, weil er sie auf einem Meldeblock notieren muß. Aber bis dahin hat er schon immer geholfen, nur nicht gezählt. In zwanzig Jahren unfallfreien Fahrens wird das eine ganz hübsche Anzahl gewesen sein.

*



Braumeister Jakobus Lotz

Fortsetzung Seite X

Lisa Göbel Seit 1911 **Korsetts, Wäsche, Morgenrödie** Königsallee 35
 Tel. 1 3269 u. 28725

Qualitäts Bau-Beschläge

HESEMANN
 Eisenwaren Werkzeuge
 Geb. HESEMANN
 DUSSELDORF - ERIEDRICHSTR. 116
 TELEFON 8 45 47-48

Rathaus-Café
 Düsseldorf

BEHAGLICHE CAFÉ-RÄUME

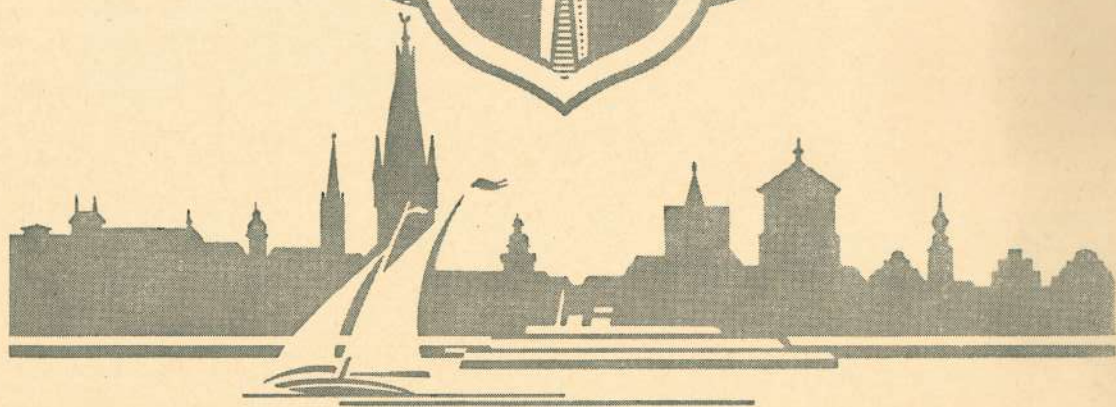
seit 1898
Funke & Kaiser
 KONDITOREI
 DUSSELDORF
 DUISBURGER STR. 7 · NORDSTR. 27
 Erstklassiges Bestellgeschäft

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Trinkt das Bier Eurer Heimat



Schwabenbräu



Dieterich

Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!

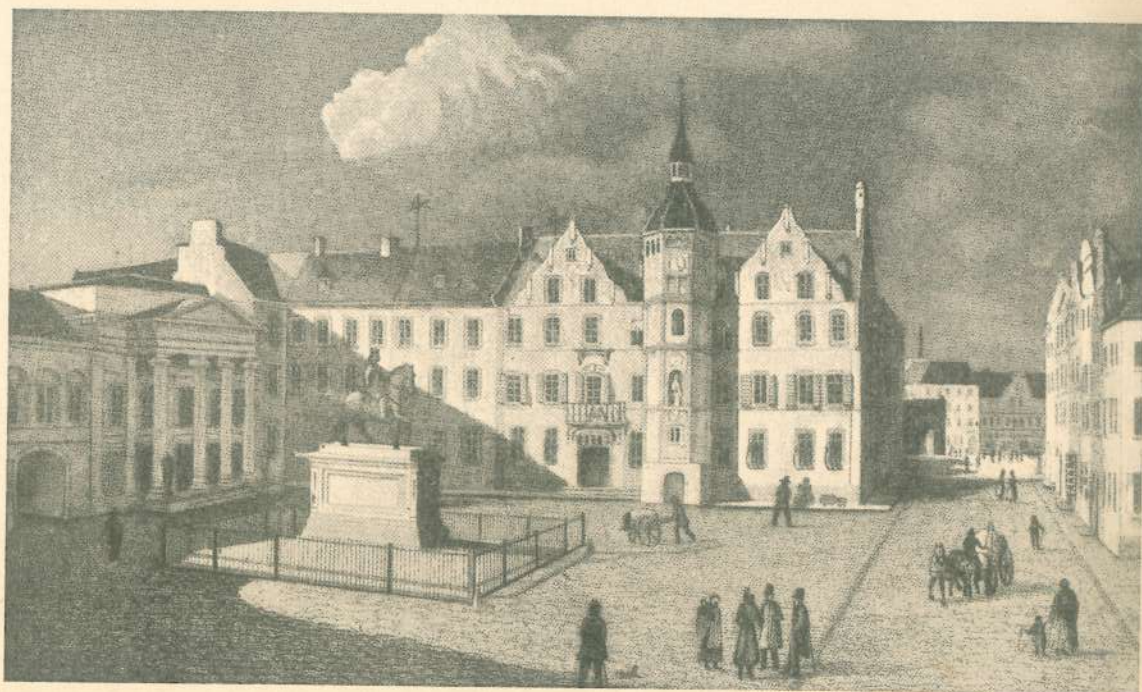


DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«
SCHRIFTLÉITUNG: DR. PAUL KAUSAUSEN, DÜSSELDORF

XXI. JAHRGANG

APRIL 1955 • HEFT NR. 4



Der alte Marktplatz zu Düsseldorf um 1830

links das Immermannsche Theater, rechts anschließend die alte Kanzlei und das Rathaus,
davor das Jan Wellem-Denkmal. Der Portikus des Theaters, der Sockel und das Gitter
des Jan Wellem-Denkmal's stammen von Adolph von Vagedes

Herbert Eulenberg †:

*So sah der schöne Geburtstag des Immermannschen Theaters aus
Und so ward sein Todestag, vier Jahre danach, am 31. März 1837*

Frau Hedda Eulenberg, Dr. Herbert Eulenbergs würdige Gattin, stellte der Schriftleitung die nachfolgende Abhandlung liebenswürdigerweise zur Verfügung. Wir sind ihr dafür von Herzen dankbar.

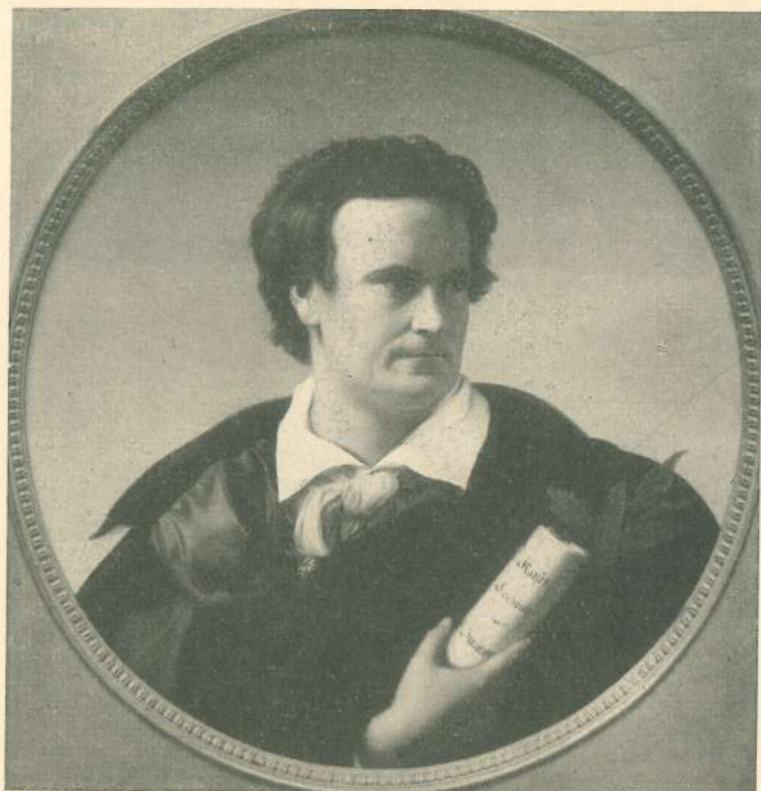
Schriftleitung

Und endlich war er da, der feierliche Abend. Endlich war der Augenblick erschienen, den Immermann kaum für möglich gehalten hatte, wo der Vorhang knisternd in die Höhe ging und der Prinz, in seiner anmutigen Charakterlosigkeit vor seinen Papieren und Teerosen sitzend, zu sprechen anhub: „Klagen, nichts als Klagen! Bittschriften, nichts als Bittschriften! — Die traurigen Geschäfte, und man beneidet uns noch!“ Und die Aufführung ging weiter ohne Stokungen, ohne Unterbrechungen. Und es erschien Immermann immer mehr wie ein Wunder: diese erste, richtige ernste Vorstellung, die Düsseldorf gesehen hat, und die sich, von Szene zu Szene in Rundung und Vollendung steigernd, vor den Augen des zum allerersten Male über eine Tragödie in Feuer geratenden rheinischen Publikums abspielte. Der Eindruck war ein gewaltiger, und der Erfolg der größte, der Immermann hier jemals beschieden sein sollte.

In der großen Pause stürzte Felix Mendelssohn, der sich gerade in Düsseldorf aufhielt, um mit der Stadtverwaltung wegen der Übernahme des Musikdirektorpostens zu verhandeln, auf ihn zu: „Ich muß Sie kennenlernen und Ihnen glückwünschen zu diesem ruhmvollen Anfang Ihrer Düsseldorfer Anfänge. Ich bin Mendelssohn, der Musiker. Ich bin dem alten Shadow, bei dem ich logiere, ausgerückt für diese Nacht. Ich muß Ihnen sagen: ich bin entzückt von dem, was ich bisher gesehen habe. Dieses feine und

leichte ineinandergreifende Spiel, diese kalte, klare, scharfe Wiedergabe des harten Lessingschen Stils, o, ich bin ganz erfüllt davon. Ich darf Ihnen wohl beichten, daß mir dieses Werk nicht besonders verwandt ist wie vielleicht Ihnen auch?“ Sie lächelten sich beide liebenswürdig, verständnisvoll an: „Trotz seiner Freundschaft für meinen seligen Großvater und seinen „Nathan“ stehe ich diesem kühlen Geist etwas ausdruckslos gegenüber. Aber was ich heute hörte, hat mich ihm entschieden nähergerückt.

O, ich werde hierherkommen nach Düsseldorf, schon Ihretwegen!“ fuhr der schöne, elegante und gesellschaftlich äußerst gewandte Musiker, der damals erst 23 Jahre alt war, mit einer reizenden Verbeugung fort: „Wir wollen uns zum künstlerischen Kampf zusammentun. Seite an Seite wollen wir stehen und die Menge zum Guten zwingen. Die ganze gebildete Sozietät muß mithelfen. Ich werde alles, was Geld hat, für Sie auf die Beine bringen. Racine müssen Sie aufführen und die Alten und Shakespeare, den „Sommernachtstraum“ vor allem! Und ich werde Ihnen zu allem eine exquisite, romantische Musik machen, meine Hand drauf! Wir werden uns die Kunst teilen in Düsseldorf, Sie das Schauspiel, ich die Oper. Wir werden ein neues Duumvirat gründen, wie Augustus und Marc Anton, und das Angesicht Deutschlands wenigstens in diesem Winkel vollkommen verändern! Eine medicäische Periode soll für Düsseldorf beginnen!“ — So reihte er eine Phantasie an die



Karl Leberecht Immermann
nach dem Gemälde von
Wilhelm von Schadow
(das Original besitzt das
Historische Museum der Stadt
Düsseldorf)

andere an und überbot sich in herrlichen Hoffnungen. Und Immermann konnte auf alle diese auf die Zukunft gezogenen verheißungsvollen Wechsel nichts anderes entgegen, als ihm seine biedere deutsche Hand hinstrecken und ihn aus seinen ruhigen, festen Augen, die in einer hohen, edel geformten Stirne saßen, voll Vertrauen anzublicken.

Und dann begann das Spiel von neuem bis zum rührenden Tode Emilias. Ein stürmischer Beifall durchbrauste das ganze Haus. Bis zu lauten, begeisterten Rufen nach Immermann steigerte sich der Jubel. Da endlich, als die Schauspieler immer und immer wieder gerufen wurden, trat der Darsteller des Prinzen an die Rampe und erklärte, vor Aufregung bebend und beschämt, daß nicht ihnen, sondern Immermann und seiner Regie allein die Ehre des Abends

gebühre. Immermann wurde unaufhörlich gerufen, aber er hatte den vornehmen Takt, nicht zu erscheinen. Der Abend hatte mit seinem vollen Siege geendet. Das Publikum ging unter den erregtesten Reden über das Theater, die Düsseldorf jemals gehört hat, auseinander. Die Hauptdarsteller und die Jugend drängten zur Weinschänke „Zum Drachenfels“. Das war das Stammquartier all der jungen Maler und Musiker und Künstler, die damals Düsseldorf durchquirlten und belebten. Selbst Immermann, der sich sonst von diesem genialischen Kneipenleben respektheischend fernhielt, ließ sich durch die flackernde Stimmung des Abends mitreißen.

Am Arm die vor Aufregung verjüngte Gräfin Ahlefeldt, betrat er das über fünf Straßen weithin hallende Weinhaus in der Rheinstraße. Ein dreifacher Tusch, den die



Das Ratinger Tor und die Ratinger Straße mit der alten Kreuzherrenkirche

Fast täglich ging Karl Immermann diesen Weg zum Theater am Marktplatz. Nachdem er Collenbachs Gut in Derendorf aufgegeben, wohnte er mit seiner Gattin Marianne Niemeyer im Hause Ratinger Straße Nr. 45

dort versammelte Jugend mangels Trompeten in ihre eigenen gerundeten Hände blies, empfing den Helden des Tages. Man nahm Platz. Theodor Hildebrandt, der lebensfrohe Theaterfreund, Immermanns Intimus, der ernste Carl Friedrich Lessing, „der Byron der Malerei“, Johann Wilhelm Schirmer, der Landschaftler, und Wilhelm Camphausen, der blutjunge Reitermaler, Carl Ferdinand Sohn, der „Frauenlob mit dem Pinsel“ und andere Düsseldorfer Maler hatten sich eingefunden. Es waren damals lauter junge Männer, die sich stundenlang darüber streiten und wieder aussöhnen konnten, wer größer sei, Rembrandt oder Raffael, die noch mehr Studien als Bilder malten und weniger an

Aufträge als an ihre eigene Vervollkommnung dachten. Man trank einander zu, und die Kunst wurde in jeder Form gefeiert und über alles Irdische gepriesen.

Irgendeiner schlug vor, einen Brief an Heinrich Heine, Immermanns Freund, der seit einem Jahr den heißen Boden von Paris als Eldorado für alle Ritter vom Geiste bewohnte, aufzusetzen. Und flugs zeichnete jemand Thalia mit einem Hirtenstab in der Hand und einem Efeukranz auf den braunen Locken, wie sie auf dem grünen Bronzeröß des Kurfürsten Johann Wilhelm einherritt. Rings um ihr Standbild herum lief die Düssel als Germaniens kastalischer Quell. Und das Ganze war als Allegorie auf die neue Ära der Kunst, die hier am Rhein

und an der Düssel beginnen sollte, gedacht. Darunter stand auf dem Blatt zu lesen: „Die hier Verzeichneten entbieten dem deutschen Dichter Heinrich Heine, dem verbannten Freiheitskämpfer, aus seiner Heimatstadt herzhaften, männlichen Gruß. Zugleich verfügen sie kraft ihrer künstlerischen Autorität, der p. p. Heine kann nach Düsseldorf heimkehren, wann er mag. So gegeben am 1. Februar 1833.“ Dann folgten die Unterschriften, denen sich selbst der Historienmaler Lessing, sonst ein Gegner des Dichters, heute nicht entziehen mochte. Zuletzt schrieb der junge Eduard Bendemann, der sich noch spät zu den anderen gefunden hatte, seinen Namen hinzu.

Hernach hielt einer der jüngsten unter den Künstlern, Norbert Burgmüller, der Komponist, eine seiner berühmten „Drachenfels-Reden“ auf Immermann. Die lautete folgendermaßen: „Hochmögender Herr

Landgerichtsrat und, was mehr ist, Herr Geheimer Theaterrat! Ich beneide Sie um diese heutige Nacht. Denn Sie gehen mit dem schönsten aller Frauenzimmer, mit der Unsterblichkeit, schlafen. Sie haben uns deutschen Dösköpfen etwas gezeigt, was wir seit Goethes Abschied von der Bühne nicht mehr gesehen haben, nämlich: wie man Theater zu spielen hat. Wir danken Ihnen, daß Sie sich, um dies Exempel zu statuieren, Düsseldorf ausgesucht haben. Solange das Flößchen, dem unsere Stadt ihren Namen verdankt, noch nicht eingetrocknet ist, wird man Ihres Namens hier gedenken. Und daß die Düssel nicht vertrocknet und Ihr Ruhm nicht getilgt wird, dafür werden wir sorgen. Und wenn wir den Moselwein, den wir jetzt auf Ihr Wohl unsere Kehlen hinabspülen, in den Rinnstein gießen müßten! Stoßt mit mir an, ihr mitternächtlichen Gestalten: Karl Immermann sei unser volles Glas geweiht! Schüt-



Collenbachs Gut in Derendorf

(Es stand ungefähr an der Stelle, wo heute die evangelische Kreuzkirche an der Collenbach- und Clever Straße steht.) Hier wohnte der Dichter Karl Immermann mit seiner Vertrauten Gräfin Elise von Ahlefeldt

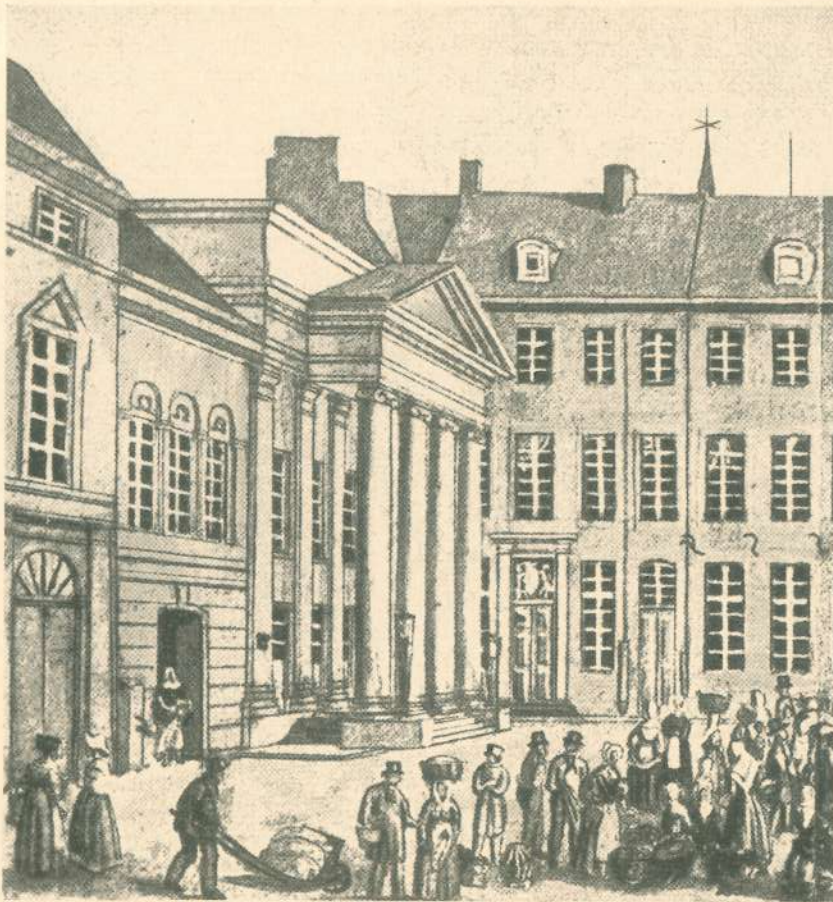
tet Öl auf eure Lämpchen, ihr törichten Jungfrauen, die ihr eure Römer nur halb, oder pfui Teufel gar! nur viertel gefüllt habt! Denn der Messias ist erschienen für die Kunst in Düsseldorf. Ruft mit mir, was rufen kann: Es lebe Karl Immermann!“ Gleich nach dieser Rede und dem lauten Vivat, das man auf dem anderen Ufer des Rheins hören konnte, empfahl sich Immermann, der kein Freund der Fidelität nach Mitternacht mehr war. Aber die erregte Schar der Freunde geleitete ihn und die Gräfin, mit der er im Wagen langsam im Schritt heimfuhr, noch bis zum Ratinger Tor, wo damals die Felder und Gärten begannen. Und lang noch hallten die Jubelrufe der dankbaren Jugend hinter dem Gefeierten her, der in stummer Ergriffenheit in die finstere Nacht schaute und den letzten Begeisterten, die ihm noch über die Stadt folgten, seine gelben Rosen, die ihm der Prinz wieder überreicht hatte, zuwarf wie Hoffnungen in die Zukunft.

So sah der schöne Geburtstag des Immermannschen Theaters aus. Und so ward sein Todestag, vier Jahre danach, am 31. März 1837. Man gab die „Griseldis“, das Erstlingswerk des damals noch vielversprechenden österreichischen Dichters Friedrich Halm. Es war das letzte Werk, das Immermann in Szene gesetzt und so mit seinem Geiste gedelt hatte. Es bedeutete für jene Zeit ein verheißungsvolles Morgenrot. Und darum hatte es sich Immermann als Abschluß seiner theatralischen Sendung und Laufbahn ausgesucht. Denn er wollte nicht wie ein Besiegter und Verzweifelter sterben, sondern noch immer allem Mißgeschick zum Trotz als ein Hoffender vom Schauplatz abtreten. Ganz allein pilgerte der Dichter an diesem linden Vorfrühlingstag zum letzten Male von Derendorf zu seinem Theater hin. Denn leider hatte sich das schöne Verhältnis zwischen ihm und der Gräfin Ahlefeldt in diesen Jahren getrübt durch den unbesieg-

baren Ehehaß jener Frau, die seinen Stolz kränkte und sein Ehrgefühl verletzte, weil sie sich nicht zu der Verbindung mit ihm öffentlich bekennen mochte. Und was anfangs nur eine ledigliche Formfrage bei ihnen gewesen war, das hatte sich nun zu einem tiefen Abgrund zwischen ihren beiden Persönlichkeiten erweitert. Einsam nur mit seinem Stock so durch die Felder zur Stadt wandernd, überdachte Immermann bei sich die schrecklichen vier Jahre, wo er das Schiff seines Theaters durch Sturm und Wetter und, was noch viel schwerer und trauriger gewesen war, durch die lähmende Meeresstille gelenkt hatte.

Felix Mendelssohn, der ehemals so begeisterte, war zuerst dem Unternehmen untreu geworden. Es hatte ihn nicht lange gereizt, den Operndirigenten in einer kleinen Stadt zu spielen und sich über größenwahnsinnige Tenöre zu ärgern, und die rechte Hand allabendlich aus dem Scharnier zu taktieren. Zudem waren die neumodischen Opern nichts für den verwöhnten Geschmack des vornehmen, reichen Jünglings gewesen, den weiland Jupiter Goethe als seinen Ganymed geehrt hatte. Es mochten minder begabte Geschöpfe in diesem verwünschten Krähwinkel am Rhein, wo über die kleinste neue Dekoration, die anzuschaffen war, lange Verwaltungsratssitzungen und törichte Debatten erfolgten, den Taktstock schwingen. Ein Genie wie Mendelssohn war sich zu schade dafür, Pionierarbeit zu tun. Nach kaum einem Jahr hatte er den Bettel dahingeworfen und war dem Lockruf des Gewandhauses in Leipzig zu wirken, gefolgt. Und an Immermann war die Direktion der Oper, auf die er durchaus nicht gefaßt gewesen war, als ein herrenloses Gut zurückgefallen.

Und Grabbe war erschienen, der von ihm heißersehnte Apostel, und hatte fast zwei Jahre lang das Immermannsche Theater mit seinen klugen und witzigen Kritiken beglei-



Das 1706 erbaute und 1747 in ein Theater umgewandelte Gießhaus auf dem Marktplatz zu Düsseldorf. Als das Immermann-Theater ging es in die Geschichte ein. In den achtziger Jahren wurde es niedergelegt und an seine Stelle trat der geschmacklose Westhofensche „neue“ Rathausbau

tet, und die Düsseldorfer Bühne als eine bleibende geistige Erscheinung in der Theatergeschichte Deutschlands festgebannt. Vergebens hatte Immermann versucht, den zertrümmerten Freund wieder aufzubauen, diesen absterbenden, mit der Welt und der Zeit, die ihn umgab, verfallenen Geistesgiganten aufzurichten. Es wollte ihm, der so vielen geholfen hatte, bei diesem nicht glücken. Und schließlich war der Tag gekommen, wo sie beide, zwei völlig verschiedene und entgegengesetzt geschaffene Naturen, sich überworfen und getrennt hatten, ohne Groll, ohne Vorwurf, einzig der Notwendigkeit folgend, die ihren Bund wieder auseinander trieb. Und Grabbe war nach Detmold in seine heimatlichen Wälder geflohen,

ein verwilderter und verwundeter Urmensch, war daselbst im Finstern zusammengebrochen und geendet.

Und dann war Immermanns Theater, seine herrliche Gründung, selbst immer mehr erkrankt. Auf allzu festen finanziellen Füßen hatte sie zwar von vornherein nicht gestanden. Oft schon im Anfang hatte der Landgerichtsrat mit seiner eigenen Kasse in die Bresche springen müssen. Manches kleinere Defizit war stillschweigend von ihm selbst gedeckt worden. Nicht als ob die Schuld für den Verfall seiner Bühne am Düsseldorfer Publikum allein gelegen hätte. Im Gegenteil, die Anteilnahme am Schauspielhaus war von Jahr zu Jahr gewachsen, und die Überschüsse, die es einbrachte, muß-

ten die großen Löcher, welche die teure Oper in den Säckel der Stadt riß, so gut es gehen wollte, zustopfen. Gleichwohl konnte sich die städtische Verwaltung nicht dazu entschließen, der Oper den Abschied zu geben. Die reiche Umgebung von Düsseldorf hatte gänzlich bei Immermanns Theaterreformversuchen versagt. Elberfeld, auf das er vornehmlich für seine Gastspiele gerechnet hatte, brachte ihm und seinen Plänen nicht das geringste Verständnis entgegen. Ja, ihm war der Ort seiner „grenzenlosen Gemeinheit“ wegen so ekelhaft geworden, daß er sich, als er es das letzte Mal verließ, geradezu das Gelübde ablegte, hinfüro nie anders als gezwungen in diesem Neste verweilen zu wollen, und des Sängers Fluch über die Wupper ausgesprochen hatte, also daß sie sich seit jener Zeit ganz schwarz gefärbt hat. In Bonn, wo er Shakespeare und Schiller hatte aufführen wollen, wurde ihm die Erlaubnis zu Gastspielen verweigert mit dem kuriosen Begründen, die Studentenschaft könne verdorben und von ihrer Beschäftigung abgezogen werden.

So hatten denn die Düsseldorfer Theaterfreunde jahraus jahrein wacker zubezahlen müssen, bis der Zuschuß 16 000 Taler betragen hatte. Und nun mochte keiner mehr Geld aufbringen und dies Faß der Danaiden füllen. Schließlich erklärten einige Opfermutige, noch einmal 6 000 Taler auswerfen zu wollen. Aber Immermann hatte darauf verzichtet. Er wußte, daß seine Bühne ein jährliches Subsidium von 4 000 Talern gebrauchte, um ihr Leben weiter fristen zu können. Und da diese Summe nicht mehr flott gemacht werden konnte, so mußte sein Theater die Augen schließen.

Wie immer gefaßt, schritt der gewesene Theaterdirektor, dies alles überdenkend, rüstig der Stadt zu. Er pflückte sich im Vorbeigehen von einem Strauch den ersten zartgrünen Zweig ab und steckte ihn sich statt eines Ehrenzeichens ins Knopfloch. Nun

ging er durchs Ratinger Tor. „Passiert!“ rief die Wache, die damals noch dort stand, und begrüßte ihn ehrfurchtsvoll. Und Immermann, der stets, ob wach oder schlafend, vom Theater träumte, mußte dabei der wunderlichen Szene aus König Lear gedenken, wo der einstige König phantastisch mit Blumen und Kränzen aufgeschmückt einem Narren die Parole abfordert: „Gebt die Parole!“ „Süßer Majoran!“ — „Passiert!“

Ganz mutterseelenallein wohnte der Ex-intendant in seiner Proseniumsloge dann der letzten Vorstellung bei, die das versammelte Publikum mit stiller Rührung begleitete. Sie fühlten wohl alle, was heute für sie unterging, und daß die Poesie hier auf lange Zeit zu Grabe getragen werde. Es war eine allgemeine Klage. Und wie es so oft geschieht: Nun sie den unbequemen Neuerer und Theaterherrscher weggegrault hatten, tat es ihnen allen im Grunde ihrer Seele bitter leid. In der Pause nahm Immermann von seinen Schauspielern, wie einst Napoleon von seiner Garde im Schloßhof zu Fontainebleau, Abschied. Alle drängten sich an ihn und drückten oder küßten ihm die Hände. Der größte Teil von ihnen hatte sich — und dies ist wohl das einzige in meiner Erzählung, was heute vielleicht nicht mehr geschehen würde! — bereit erklärt, auf die Hälfte ihrer Gage zu verzichten, wenn nur seine Tätigkeit der Bühne erhalten bliebe. Selbst der alte, dicke Derossi kam auf ihn zu, schneuzte sich, drückte ihm kurz die Hand und schluffte von dannen. „Ich danke euch, meine Kinder!“ sagte Immermann — es war das erste Mal, daß er zum letzten Male familiär zu seinen Schauspielern wurde — und dabei kämpfte er die Tränen herunter, die ihm aus den Augen blitzen wollten: „Unsere Ehre ist in salvo geblieben!“

Eine Reihe von Damen aus der Gesellschaft hatte sich auch auf die Bühne gewagt an diesem Abend, um Immermann einen

prächtigen, von ihnen gestickten Teppich zu überreichen. „Auf dem läßt sich gut ruhen und vieles vergessen!“ lachte der Herausgefeierte, wie er sich selber nannte. Ein Häuflein Kunstenthusiasten aus Oberbilk sandte ihm einen kostbaren silbernen Pokal auf die Szene zum Dank für jene „unvergeßlichen Stunden im Reiche Thalias, die er ihnen erschlossen“. „O Oberbilk!“ rief Immermann voll Freude, „du bist mit nichten die kleinste unter den Gemeinden des einstigen Großherzogtums Berg. Denn aus dir ist mir das Heil gekommen für meine Seele!“

Die Glocke meldete das Ende der Pause. Immermann ging froh erregt in seine Loge zurück, und das Stück ward ruhig weiter und zu Ende gespielt. Zum Schluß erhob sich der Vorhang nochmals. Und einer der Hauptdarsteller sprach einen von Immermann gedichteten Epilog, den würdigsten Abgang, den jemals ein großes, gescheitertes künstlerisches Unternehmen sich gemacht hat. Denn noch heute klingen uns jene Verse wehmütig und ergreifend ins Herz, mit denen er von seiner Bühne, seiner Schöpfung Abschied nahm, aufrecht aus dem Reich der Träume ins Leben zurückkehrend:

So hört mich denn, ihr Lieben, eh' ihr geht,
und wir uns trennen müssen: D e r Tod galt
stets für den glücklichsten, der an die Kraft,
die ungeschwächte, rasch die Sichel legt,
der trifft, noch eh' das Leben allgemach
Bewußtsein, Mut und Sinn ausgelöscht.
Sei dieser Tod ein Gleichnis unsres Falls,
und dieses Gleichnis beut uns sanften Trost!
Noch kämpfte, wagte, strebte hier ein jeder,
noch waren viele Kränze aufgesteckt
und nicht ersiegt. Noch hatte nicht der Alltag,
nicht das Gemeine, dem des Menschen Werk
im Lauf der Jahre leicht verfällt, entstellend

die Szene überwuchert. — Fehler, wer ver-
neint sie?
Manch Ungeschick, wer wagt es abzuleugnen?
Allein d a s sprechen wir mit Zuversicht
und Wahrheit aus: Ward hier geirrt, so irrite
der Eifer, nicht gleichgült'ge Lässigkeit.

So schlosse sich vielleicht zu rechter Zeit
das Haus! So gingen unter günst'gen
Sternen wir
von hinnen! — Gebt die Hoffnung unsern
Schritten
als Reisesegen mit und als Gewinn,
daß Ihr der Dichtung Traum, aus dem
wir jetzt
erwachen müssen, still in der Erinnerung
verschönt, verklärt zu Ende träumen wollt!

Vor dem zum letzten Male gesenkten Vorhang entfernte sich die Menge ernst und gedankenvoll wie von einer Totenfeier. Immermann blieb im Hause zurück, bis der letzte Mensch verschwunden war, und das letzte Licht erlosch. Dann trat er einsam aus dem finstern Haus auf den Platz vor dem Theater. Er war ganz leer und still, nur von zwei Laternen beschienen. Alle hatten sich davon gemacht, weil sie fühlten, daß der Augenblick, ihrem früheren Intendanten zu huldigen, vorüber war. Nur der alte Kurfürst Johann Wilhelm ritt noch auf seinem grünen Gaul gespenstisch in der Nacht umher. Und plötzlich lüftete er, nur für Immermann sichtbar, seine gefütterte Kurfürstenkrone von seiner mächtigen Lockenperücke und sprach, nur für Immermann vernehmbar, laut und leutselig herablassend die Worte:

Ich danke ihm, das hat er brav gemacht.
Man wird ihn nicht vergessen. Gute Nacht!

*

Gegner glauben uns zu widerlegen,
wenn sie ihre Meinung wiederholen und auf die unsrige nicht achten

Goethe (1749—1832)

Professor Dr. J. Heinrich Schmidt:

Andreas Achenbach und die Düsseldorfer Akademie

Obwohl Wilhelm Schadow auch Kunstreisen gemacht hat, allerdings besonders nach Italien, hatte er große Abneigung gegen die Landschaftsmaler und die Reiseschilderer.

Darin hat Wilhelm Schadow allerdings richtig gesehen, daß die literarisch beeinflusste Reiseschilderung verhängnisvoll auf den monumentalsten Stil wirkte. Er hat deswegen besonders seinen Schüler Hermann Kretschmer (1811—1890) gerügt, einen „Genre-Orient- und Kriegsmaler“, den er wegen seiner durch Freiligrath geweckten Reiselust einen Kunst-Commis voyageur nannte. (Brief an Hübner von 1. November 1855). Dieser kehrte im Jahre 1842 mit einer reichen ethnographischen Sammlung nach Düsseldorf zurück. Nach Reisen in Italien und Griechenland hat es ihn nach Konstantinopel, Klein Asien und Ägypten gezogen. Er ist ein etwas verspäteter deutscher Vertreter der von den Franzosen seit Delacroix längst in die bildende Kunst eingeführten Orientromantik. Bei aller Ablehnung hätte Wilhelm Schadow nicht übersehen sollen, daß die literarisch bestimmte, novellistische Sittenschilderung auch einem seiner Lieblingsschüler, Theodor Hildebrandt, eigen war, den Wilhelm Schadow als ersten an die Akademie berufen hat und dem auch Kretschmer Anregungen in dieser Richtung verdankte. In seinem zuerst 1828 im Berliner Kunstblatt veröffentlichten Gedanken über die folgerichtige Ausbildung eines Malers spürt man, wie in seinem modernen Vasari, in dem er seine Anschauung über die künstlerische Ausbildung zusammenfaßte, daß es literarische Ideologen waren, denen er selbst verfiel.

Noch schwerer litt Wilhelm Schadow darunter, daß „Achenbachs Consorten“ „die

Götter des Tages“ seien und dagegen die Nazarener wie Deger und ihre Gesinnungsgenossen schwer zu kämpfen hatten. Um die Mitte der fünfziger Jahre ward ihm zur Gewißheit, daß auch Karl Friedrich Lessing mit dieser im Künstlerverein „Malakasten“ verankerten Jugend im Bunde sei, die eine Belebung der Kunst durch neue realistische Erlebnisgrundlagen anstrebte. Es ist seltsam, daß Wilhelm Schadow erst damals zu dieser Erkenntnis kam, nachdem schon 1842 Lessings „Huss“ sein Mißfallen erregt hatte. Im Jahre 1830 hat er hohe Worte des Lobes für Lessings „trauerndes Königspaar“ gefunden, ein Gemälde, das damals auch in Berlin besonderes Aufsehen erregte. Wilhelm Schadow, der nicht selten die abfällige Kritik seines Vaters über sich ergehen lassen mußte, hat offenbar selbst erfahren, was es bedeutet: „Es ist, als ob die Idee des mangelnden natürlichen Genies, dieses Schatzes, zu dem uns der Schlüssel fehlt, uns gleich einem Gespenst hetzen möchte.“ (Brief an Hübner vom 1. April 1830). Das sind seine eigenen Worte.

Andreas Achenbach hat seine Jugend-erlebnisse in Düsseldorf niedergeschrieben. Der Vater Achenbachs war angesehener Kaufmann in Kassel, der 1816 in Kefferheim bei Mannheim Direktor einer Bleizuckerfabrik wurde und dadurch chemischen industriell ausnutzbaren Spekulationen verfiel. Zwei Jahre später reiste er mit seiner Familie nach Petersburg. Da die Fahrt über die Ostsee ging, lernte das dreijährige Kind zum ersten Mal die See kennen, die später für seine künstlerische Entfaltung so bedeutsam werden sollte. In Petersburg erhielt Andreas Achenbach den ersten Zeichenunterricht in einer Mädchenschule. Zu An-



Die alte Kgl. Kunstakademie zu Düsseldorf
nach dem Gemälde von Andreas Achenbach
(das Original ist im Besitz der Städt. Kunstsammlungen Düsseldorf)

fang der zwanziger Jahre zogen die Eltern nach Düsseldorf. Hier ging dem aufgeweckten frühreifen Knaben erst recht die Welt auf. Er schildert sehr lebendig die Zustände auf der Akademie. Sein Vater hatte eine Essigfabrik und Bierbrauerei. Er betrieb auch eine Wirtschaft, in der Cornelius, der damalige Akademiedirektor, E. Schäffer, der Architekt, Kupferstecher und Lehrer für Perspektive, der Musiker Norbert Burgmüller, und andere Gäste „welche in der Welt sich einen großen Namen erworben“ hatten, verkehrten. Cornelius ist dort wohl auch auf der Kegelbahn erschienen und An-

dreas Achenbach hat als Kegeljunge gedient. Andreas Achenbach betont, daß Vater und Mutter gebildete Menschen gewesen seien und fremde Sprachen verstanden. Es fand sich daher immer eine außergewöhnliche Gesellschaft in ihrer Gaststätte ein.

Nachdem Andreas Achenbach, dessen Vater selbst gern zeichnete, musizierte, Verse schrieb und seinen Kindern eine sorgfältige Erziehung angedeihen ließ, dem Knaben durch ein Fräulein Severin Zeichenunterricht hatte geben lassen, wurde der Zwölfjährige in die Akademie aufgenommen. Er erlebte den Zeichenunterricht von Winter-

gerst, den er sehr unregelmäßig besuchte. Daher blieb er drei Jahre in der Elementarklasse. Er scheint in dieser Elementarklasse nach Vorlagen gezeichnet zu haben, was ihm nicht behagte. Er fing daher an selbständig nach der Natur im Hofgarten und Bilker Busch zu zeichnen. So begann er auch selbst zu malen, indem er sich Ölfarben von einem Anstreicher auf einer Glasplatte holte. Er hat auch eine Landschaft aus der Sammlung seines Lehrers kopiert. Als er Wintergerst seine Zeichnungen und Studien vorlegte, übersprang er die Antikenklasse und durfte in die Malklasse eintreten. Andreas Achenbach hat später sehr bedauert, daß er nicht ein Jahr in der Antikenklasse nach Gipsmodellen gezeichnet hat, da ihm

die figürliche Staffage später Schwierigkeiten gemacht habe und er immer die Hilfe anderer in Anspruch nehmen mußte. Er habe mit einer gewissen Selbstzufriedenheit erlebt, daß Alfred Rethel in den Antikensaal gehen mußte, während er schon malen durfte. Später habe er aber empfindliche Lücken feststellen müssen.

Nachdem er wieder ein holländisches Gemälde, ein Seestück kopiert hatte, gab ihm sein Onkel den Auftrag, eine Ansicht von Werden an der Ruhr zu malen. Kolbe gab ihm Korrektur und lehrte ihn das Kobaltblau anzuwenden, was ihm sehr zusagte. Das Gemälde sei trotzdem sehr trocken geworden. Er versuchte sich wieder an einer



Die alte Kgl. Kunstakademie in Düsseldorf
(Blick zum Rhein hin) der linke höhere Bau existiert noch. Zwischen ihm und dem alten
Schloßturm liegt heute der Burgplatz.
(nach der Zeichnung von Robert Geissler-Berlin)

Kopie nach einer Landschaft von Wagenbauer.

Andreas Achenbach kam dann in die Klasse Johann Wilhelm Schirmers, der gerade an die Akademie berufen worden war. Sie waren zu dritt in der Klasse. Außer ihm waren Böder-Wittenbach aus Trier und der bekannte Landschaftsmaler Johann Gustav Lange aus Mülheim-Ruhr dort.

Um diese Zeit versuchte er auch am Unterricht in Perspektive von Schäffer teilzunehmen. Dieser pflegte seinem professoralen Selbstbewußtsein auf die Weise Ausdruck zu geben, daß er sagte, Gott sei ein großer Baumeister, auch er sei Baumeister. Weder die Perspektive noch der Lehrer fesselten ihn. Das gleiche galt von der Klasse, in der Schirmer und Schadow die Korrektur gaben. Schirmer kam, wie er sagt, selten, Schadow noch seltener, um sie zu betreuen. So hätten sie die Türen abgeschlossen, um von niemand gestört zu werden.

In dem Klassenraum, welcher der ver-

wahrloseste der Akademie war, hingen auf Brettergerüsten Kartons und Freskostudien von Cornelius.

Andreas Achenbach hat damals den Blick aus einem Zimmer seines Vaterhauses auf die alte Akademie gemalt. Professor Schäffer war beglückt, daß Andreas Achenbach ein Architekturmotiv gewählt hatte. Der junge Künstler selbst freute sich, daß er sein erstes Werk geschaffen hatte, das er selbst für gelungen hielt. Er fragte in der Akademie, ob er im Kunstverein in der zweiten Ausstellung, die damals nach seiner Gründung veranstaltet wurde, ein Gemälde ausstellen dürfe, das er zu Hause gemalt habe. Er bekam die Erlaubnis. Das Jugendwerk eines frühreifen Künstlers wurde für die Ausstellung angenommen und für 30 Thaler verkauft. Andreas Achenbach war sehr erfreut, daß er seine Schulden für Malmaterial bezahlen und sich eine neue Mütze kaufen konnte. Seine Mütze hatte man bei einer Balgerei in den Rhein geworfen und sein Vater wollte ihm keine neue kaufen.

*

Dein Dasein sinnend

Dein Dasein sinnend: offenbar
Bist Ton du in des Töpfers Hand,
Die das, was Staub der Erde war,
Ans Drehen seiner Scheibe band.

Das Ende, lang vorherbestimmt,
Bleibt hinter Schleiern dir verhüllt,
Bis man von deinen Augen nimmt
Den Traum, der niemals sich erfüllt.

Nicht mehr zu fliehen — denn es dreht
Die Scheibe sich in steter Kehr;
Der Kupfermond, der untergeht,
Bewegt das ungeheure Meer.

Geäder, labyrinthisch weit,
Die Tiefe des Gefühls umzweigt:
Hier wohnt Erinnern, hält die Zeit —
Triumph aus Felsengräbern steigt.

Kurt Loup

*

Die jungen Heinebrüder aus der Bolkerstraße

Aus den Erinnerungen Max Heines

Es ist lustig zu lesen, wie stolz der Leibarzt des Zaren, *Maximilian von Heine*, darauf war, einmal ein rechter Düsseldorfer Straßenjunge gewesen zu sein. Mit breitem Behagen schildert er in seinen Düsseldorfer Jugenderinnerungen die so schöne, längst vergangene Jugend, wo er einer jener wichtigen Bewohner der Bolkerstraße war, die wir aus seines Bruders *Heinrich* Werken als „Haluten“ kennen, „ne Rabau“, wie man heute sagt, einer von jenen, die radschlagend zu Düsseldorf's Ruhm in aller Welt nicht wenig beigetragen haben.

In St. Petersburg, in einem riesigen Palais an den eisigen Wassern der Rewa, saß der kaiserliche Staatsrat, als er an die Niederschrift seiner Erinnerungen ging, ein stattlicher Mann im Vollbart, der das erste halbe Jahrhundert seines Lebens schon überschritten hatte. Eine wichtige Persönlichkeit am Hof, ein angesehener, bedeutender Mediziner, und dessen nur allzu sehr bewußt, erzählt er vom alten Düsseldorf, von Leiden und Freuden eines Schuljungen vor fast hundertundfünfzig Jahren.

„Die Jungen am Rhein“, beginnt er, „und ich habe ganz besonders die damalige liebe Jugend von Düsseldorf im Sinne, sind mehr Gamins als Straßenjungen, wie z. B. die in Hamburg; erstere sind witzig neckend, heftigen Naturells, lärmend, überaus händelsüchtig und allezeit bereit, an einer Schlägerei sich zu beteiligen. Wehe dem Betrunknen, der ihnen begegnet, wehe dem schimpfenden Weibe, das ihren Lauf stört, wehe dem, der ihrer vermeintlichen Lokalehre zunahe tritt. Es ist eine mutwillige, schwer lenksame, keine Obrigkeit fürchtende, immer überlaute Unterhaltung suchende Jugend. Das waren meine Genossen, als eines schönen Morgens

die Mutter mich an die Hand nahm, in die andere Bröders lateinische Grammatik placierte und mich ins Franziskanerkloster begleitete, wo das Gymnasium sich befand, das *Heinrich* und *Gustav* bereits besuchten.“

Nach den Akten ist das nicht ganz richtig. Max wurde gemeinsam mit seinem Bruder *Gustav* 1815 zu Neujahr ins Gymnasium aufgenommen, dem *Heinrich* allerdings schon seit 1807 angehörte. Max war damals siebeneinhalb Jahre alt und hatte vorher eine Klippschule besucht, die er auch schildert:

„Fast ganz in der Nähe unseres Hauses lag die zur reformierten Kirche gehörige Kleinschule für Knaben und Mädchen. In diese schickte man mich zuerst. Es gibt nichts Unzweckmäßigeres, als solche gemischten Schulen, selbst für die kleinsten Kinder. In solchen Klassen gibt es gewöhnlich einige rüdidige Schäfchen. Kinder mit Sinnen weit über ihre Jahre hinaus, wie ich mich aus meinem siebenten Jahre sehr wohl erinnere. Ich kam später in eine andere Kleinschule, wo ich zwar nicht viel mehr lernte, aber an Ordnung, Pünktlichkeit und Stillsitzen mich gewöhnen mußte. Diese Schule, freilich nur für Knaben, wurde von einer griesgrämigen alten Jungfer geleitet. Auch mein Bruder *Heinrich* hatte diese Schule der Frau *Hindermanns* besucht und in einem Gedicht „*Citronia*“ anmutig geschildert. Die Strafen in den Kleinschulen jener Zeit waren unsinnig. Außer dem Empfang von zahlreichen Rutenhieben, mußte man, mit großen Eselsohren versehen, oder mit einer Tafel behangen, auf der ein Ochse gemalt war, oder mit einer Narrenkappe auf dem Kopfe und dergleichen in einer Ecke des Schulzimmers stehen.“

Bei dieser Gelegenheit erzählt Max Heine auch von einer alten Tante, die auf die Jugend der Heineschen Jungen viel Einfluß ausübte und auch zweifellos nicht ohne Wirkung auf den Geist des werdenden Dichters blieb: „Als das elterliche Haus samt Dienerschaft von einem ansteckenden Nervenfieber ergriffen wurde, brachte man mich in das Haus einer alten Großtante. Sie hieß Veronika von Geldern, war unvermählt und starb in den zwanziger Jahren, 101 Jahre alt. Sie hat in ihrer Vaterstadt Düsseldorf viel erlebt, viel gesehen und wußte, durch ein gutes Gedächtnis unterstützt, interessante Geschichten zu erzählen. Vieles in den Werken meines Bruders Heinrich, Legenden, Geschichten und Märchen, ist auf ihre Mitteilungen zurückzuführen. Als ich ein mehr erwachsener Knabe war, interessierten mich namentlich ihre Erzählungen von dem berühmten Räuberhauptmann, Schinderhannes genannt, der in den Rheingegenden damals so abenteuerlich gewirtschaftet hatte. Sie erzählte auch viel von ihren reichen Verwandten, von denen einige nur durch ewiges Prozessieren völlig verarmt waren. Oft unterbrach ich ihre Erzählungen mit der Frage: Wann geschah dies? Unlängst mein Sohn, antwortete sie, gar nicht lange, kaum fünfzig Jahre her.“

Wenn man von der Dienerschaft des Hauses absieht, die in Wirklichkeit wohl nur aus dem Dienstmädchen bestand, ist diese Großtante, die jüngste Schwester des Großvaters von Max und Heinrich, Dr. Gottschalk von Geldern, recht plastisch gesehen. Bei der Erzählung von den Heldentaten der Räuber dagegen begegnet Max offenbar ein Gedächtnisfehler. In seiner Jugend wußte man in Düsseldorf sicherlich viel weniger von Schinderhannes als von seinem, wenn man so will, viel bedeutenderen Genossen Mathias Weber, den man den „Fetzer“ nannte. Der hatte als Führer der in ganz Westdeutschland berühmten Neußer, Kre-

felder und Neuwieder Bande den Niederrhein um die Jahrhundertwende durch grausige Taten in Angst und Schrecken gehalten, bis man ihn zu Köln hängte. Eine Anzahl seiner Genossen hatte zu Düsseldorf den Galgen geziert. Kaum eine Familie war in der Gegend, die nicht irgendwie einmal mit diesen Banden zusammengestoßen war, zumal ihr Hauptquartier auf der Neußer Furt lag; manche Raubzüge waren in der Diebsherberge des Wirts Paffrath hinter der Düsseldorfer Stadtmauer ausgeheckt worden. Erst durch seine Liebesgeschichte gelangte Schinderhannes später zu der romantischen Berühmtheit, die ihn noch heute auf die Bühne brachte, von der aber zu seinen Lebzeiten niemand etwas wußte.

Alle diese schönen Geschichten hatten ein Ende, als Max ins Gymnasium kam, als die Mutter mit dem aufgeregten Jungen zum Franziskanerkloster ging. „Von alle den schönen Verhaltensmaßregeln, die mir auf dem Wege eingetrichtert wurden, hörte ich nichts. Endlich waren wir in dem Kreuzgang des Klosters vor die Tür gelangt, über die das Wort ‚Sexta‘ prangte, die Mutter erwartete den Klassenlehrer, Pater Hartmann, empfahl mich ihm nochmals dringend, küßte mich herzlich, schob ein mächtiges Butterbrot in meine Tasche, und ich stand in Sexta, wo der Professor mir auf der letzten Bank ein Eckplätzchen anwies. Der heillose Schullärm von beinahe sechzig tobenden Kindern verstummte zunächst, aber nicht auf sehr lange. Es ging auch hier, wie in allen unteren Klassen zu: die lateinische Grammatik lag auf dem Tische ausgebreitet und damit Punktum. Meine anfängliche Schüchternheit ging bald verloren, das rheinische Naturell brach bald hervor, und nach einigen Wochen war ich übergücklich, einen recht netten Kreis von ausgesuchten Gamins um mich zu sehen.“ Die folgenden Absätze, in denen sich Max Heine in der ihm eigenen unangenehmen Weise über die angebliche Pracht des Eltern-



Das eigentliche Geburtshaus Heinrich Heines, Hinterhaus zum Haus Bolkerstraße 53.

Es wurde 1953 in einer Bombennacht samt dem Vorderhaus gänzlich zerstört (nach dem Gemälde von Wilhelm Schreuer)

hauses und dergleichen ausläßt, werden besser überschlagen. Dann kommt er langsam auf die ersten künstlerischen Genüsse:

„Die Militärmusik spielte oft nachmittags auf dem Marktplatz. Die Musiker hatten keine Pulte für die Noten vor sich, sondern griffen die nächsten Straßenjungen auf, um die Noten zu halten, entweder mit den Händen oder bei kleinerem Wuchse, auf dem Rücken mit einer Nadel angeheftet. Auch ich kam so in den von der Musikbande geschlossenen inneren Kreis und stach allerdings von den zerrissenen und zerlumpten Jungen sehr ab. Es genierte mich dies aber

gar nicht, obgleich mich sehr viele kannten; ein Freund meines Vaters hatte freilich nichts Eiligeres zu tun, als diesen öffentlichen Skandal zu Hause anzuzeigen. Der Vater eilte nach dem nahegelegenen Marktplatz, riß mich aus der musikalischen Mitte heraus und führte mich an einem Ohre die Bolkerstraße entlang, nach Hause, wo die Mutter die Korrekptionsfortsetzung übernahm.

In diese Zeit fällt auch ein anderes Ereignis, das, so unbedeutend es auch erscheinen mag, einen bedeutenden Einfluß auf mich ausübte. Ich kam zum ersten Male in das

Das Haus Bolkerstraße 53 im Jahre 1891. 1911 erwarb der Erstpräsident der „Düsseldorfer Jonges“, Willi Weidenhaupt, das Haus samt Hinterhaus und hat im eigentlichen Geburtshaus die Geburtsstätte Heinrich Heines stielecht wieder herrichten lassen. Nur das 1943 zerstörte Vorderhaus ist von Willi Weidenhaupt 1946 wieder aufgebaut worden.



Theater, wo ich Kotzebues Ritterschauspiel „Die Kreuzfahrer“ sah. Der Eindruck war mächtig und seit jenem Tage war der Theaterbesuch mein erster und letzter Wunsch. Ich benutzte nun jede Gelegenheit, mit dem Theater in Berührung zu kommen, ich suchte die Bekanntschaft der Kinder von Schauspielern und war übergücklich, wenn ich über die dunkle Hintertreppe des Theatergebäudes zu den Proben mich hinschleichen konnte. Das Taschengeld reichte natürlich nicht hin, oft ein Parterrebillet zu kaufen, und so verfiel ich auf den Gedanken, meinem sanften Musiklehrer, der im Orche-

ster mitwirkte, seinen Violinkasten nachzutragen und dann im Orchesterraum einige Akte mitanzusehen. Je länger der Theaterzettel, desto größer meine Sehnsucht.“

„Einstmals“, erzählt Max Heine weiter, „kam die Stadt in gewaltige Aufregung, weil aus Paris, in viele große Kisten verpackt, die in Berlin geraubten Kunstschätze, unter anderem die berühmte Viktoria auf dem Brandenburger Tor, zu weiterem Transport nach Berlin in Düsseldorf angekommen waren. Die Mutter hielt viel darauf, daß wir alle gut zeichnen lernten. Mein Bruder Heinrich und auch Gustav zeichneten außer-

ordentlich schöne Köpfe; lange Jahre noch wurde von Heinrich ein Achilleskopf mit dem Helm in unserem Hause aufbewahrt. Ich weiß nicht, wo derselbe später hingekommen. Wahrscheinlich ist er bei dem großen Hamburger Brand mit so vielen anderen Erinnerungen aus der Jugendzeit des Dichters vernichtet worden. Ich hatte mehr Sinn für architektonisches Zeichnen. Zu gewissen Stunden besuchte ich die öffentliche Zeichenakademie, die von Professor Cornelius geleitet wurde.“

Auch von dem alten Burgmüller erzählt Max Heine, doch sind seine Mitteilungen, wie schon Dr. Heinz Stolz einmal ausführte, mit Vorsicht aufzunehmen. Insbesondere wechselt er die Vornamen der beiden Musiker, wenn er fortfährt: „Der alte Burgmüller hatte auch einen in der musikalischen Welt später bekannt gewordenen Sohn Friedrich, ausgezeichnet als anmutiger Komponist. Damals ging er mit mir in eine Klasse des Gymnasiums und hat die Schulstunden außerordentlich oft versäumt.“

In der Klasse saß ich oft nachsinnend, träumend, die Phantasie war im Theater. Mein jetzt stilleres Betragen machte mich bei dem Lehrer beliebter, ich hatte schon längst das kleine Tauendchen nicht mehr zu schmecken bekommen. Einst kam ich zu spät in die Schule. Ich fürchtete schon eine ordentliche Strafe, da kam ich auf eine absonderliche Idee. Keck ging ich dem Katheder zu, wo der Klassenlehrer saß und lud ihn namens meiner Mutter den Nachmittag zum Kaffee ein, von dem er, wie allen bekannt, ein großer Freund war. Er schmunzelte, sagte zu, und als ich nach Hause kam, setzte ich meine Mutter in Kenntnis, daß der Klassenlehrer sich zu einem Täßchen Kaffee anmelden lasse. Im besten Gastzimmer wurde er nun mit prächtigem Kaffee und noch prächtigerem Kuchen auf das freundlichste von der Mutter aufgenommen, die ihn beim Abschiede mit den höflichsten Redensarten

bat, seinen Besuch recht bald zu wiederholen. So oft ich nun faul war oder sonst etwas Strafwürdiges beging, lud ich den Klassenlehrer zum Kaffee ein, und er stellte sich auch jedesmal ein. Da ich dies Manöver recht oft wiederholte, so ennuyierte es schließlich meine Mutter, die mir streng befahl, das nächste Mal, wenn sich der Lehrer einlade, zu sagen, die Eltern seien nicht zu Hause. Da hörte ich des Lehrers erschreckende Worte: Nicht zu Hause? Dann, mein Söhnchen, komme ich morgen, für heute meinen schönsten Gruß an die Frau Mama. Ich war in einer peinlichen Lage: Das Examen vor der Tür und der Professor ohne Kaffee. Unter bitteren Tränen beichtete ich nun alles meiner Mutter und stellte ihr das Unglück vor, daß ich nun nicht nach Quarta kommen würde. Die Mutter hieß mich schweigen und schickte sofort durch den Diener ein feines Briefchen an den Klassenlehrer mit der Bitte, am nächsten Sonntag bei uns zu Mittag zu essen. Ich war gerettet und kam nach Quarta.“

Auch die ersten Versuche zur körperlichen Ertüchtigung der Jugend zeigten sich damals auf Düsseldorfs Schulen. Max Heine erzählt davon: „Das Turnen war wie allenthalben auch auf dem Düsseldorfer Gymnasium im Schwunge. Am 18. Oktober, zur Erinnerung an die Befreiungsschlacht zogen alle Schüler in Turnertracht mit Tornister und Wurfstange in militärischer Ordnung aus der Stadt, um auf dem eine Stunde entfernten Grafenberg bis zum anderen Morgen zu bivakieren. Frei, frisch und froh brachten wir in selbstgebauten Hütten die Nacht zu, abgesehen von der Zeit, die wir mit Vedettenstehen und Patrouillieren zubringen mußten. *Unser Turnerführer war ein bärtiger Primaner mit dem Eisernen Kreuz auf der Brust.* Unter den Professoren war es besonders Professor Strack, der die Turnsache protegierte und eifrig förderte.“

In den Vakanzen kam auch mein Bruder



Maximilian Heine (1807—1879)
jüngerer Bruder von Heinrich Heine

Heinrich oft von Bonn, wo er Jura studierte, nach Düsseldorf herüber. Sein Aufenthalt war jedesmal für mich ein besonderes Fest. Er liebte mich vorzugsweise und unwillkürlich drang etwas von seinem genialen Geiste in uns alle ein. Heinrich war sehr milde, sanft und weichherzig, aber in Zorn gebracht, wie alle Mitglieder der Familie Heine, äußerst heftig, auch gegen seine Gewohnheit sogar etwas gewalttätig. Ich erinnere mich hierbei, daß er über die Unverschämtheit und grobe Prellerei eines Karrenschiebers, der seinen Koffer von der Post brachte, außer sich geriet; ein anderer hätte dem groben Lümmel eine Ohrfeige gegeben. Heinrich, bleich vor Zorn, faßte sich, zahlte ruhig das ausgepreßte Geld, zupfte aber mit aller Vehemenz des Kerls großen, schwarzen Backenbart, indem er zu ihm sagte: „Ich glaubte, mein lieber Freund, Sie trügen einen falschen Bart.“ Später sagte

Heinrich zu mir: „So habe ich meinem schrecklichen Ärger Luft gemacht, ohne daß der Kerl mich verklagen konnte.“ In den sonnigen Mittagsstunden liebte es Heinrich, in unserem Hausgarten zu promenieren und hier schöpfte ich zum ersten Male aus dem Born seiner poetischen Seele; hier lernte ich bei ihm, was ein Reim ist und wie diese gebildet werden müssen. Hier flößte er dem Knaben die Liebe zur Literatur, zur Poesie, zum Wissen ein. Er war nicht Egoist genug, seine verlorene Zeit zu bedauern, wenn ich auch nur die Hälfte seiner Mitteilungen verstand.“

Von mancher alten Düsseldorfer Figur erzählte der Herr Staatsrat noch, von den Lehrern des Franziskanerklosters, von dem Silberarbeiter Danjean auf der Bolkerstraße an der Ecke des Paradeplatzes, der der Straßenjugend soviel Stoff zur Erheiterung bot, vom Düsseldorfer Karneval, von seinen lustigen Perfiflagen, die selbst der Lehrer Respektgestalt nicht mit Spott verschmähte. *Von dem bärtigen Primaner mit dem Eisernen Kreuz erzählen auch andere Quellen, es ist der auch in Heines Gedichten vorkommende Zernial, den Rektor Schallmeyer sich vom Turnvater Jahn selbst verschrieben hatte.**) Aber trotz allem, Max Heine ist kein Dichter, nicht einmal ein Schriftsteller von einigem Rang. Unbegreiflich bleibt Max Heines Ehrgeiz, der doch mit Befriedigung auf seine Karriere zurückblicken konnte, die ihn von der Bolkerstraße an den Zarenhof brachte, alle Wünsche erfüllend, die der Knabe gehegt haben mochte. Es darf nicht übersehen werden, so unsympathisch manche seiner Charakterzüge sind, diesen Weg hat er allein gemacht, durch Arbeit und Kenntnisse, aus eigener Kraft.

Dr. F. H.

*) Vergl. die Abhandlung: „Wo lag der erste Turnplatz in Düsseldorf“ in *Düsseldorfer Heimatblätter* „Das Tor“ 20. Jahrgang 1954 Heft Nr. 8 Seite 141.

Jan Wellem und die Armen

Das landläufige Urteil über des Kurfürsten Johann Wilhelm Persönlichkeit und Charakter ist nicht günstig; es gründet sich leider nicht nur auf alten, von Mund zu Mund überlieferten Hof- und Stadtklatsch, sondern auch auf eine einseitig eingestellte Geschichtsschreibung, die der Persönlichkeit in ihrer Gesamtheit bisher noch nicht gerecht geworden ist. So bleibt neben einigen guten Eigenschaften, die man in Jan Wellems Kunstpflege und seiner persönlichen Gutmütigkeit erkennen und auch mit Einschränkungen anerkennen will, vor allem der Vorwurf bestehen, er sei ein prunksüchtiger, verschwenderischer Fürst gewesen, dessen höchstes Ziel gewesen sei, den Sonnenkönig in Versailles äußerlich nachzuahmen, womit er ja schließlich nichts anderes getan haben würde, als nur allzu viele andere deutsche Fürsten des Barockzeitalters.

Dieser Vorwurf ist jedoch grundfalsch, denn Jan Wellem hatte eine bis zum Haß gehende Abneigung gegen Ludwig XIV. — sehr mit Recht hatte dieser ihm doch seine schöne Pfalz vernichtet —, und wenn er schon einen prunkhaften Hof zu führen für nötig hielt — wozu das enge, alte, winkelige Schloß am Rhein zu Düsseldorf kaum die Möglichkeit bot —, so war ihm nicht der französische, sondern der deutsche Kaiserhof in Wien das Vorbild dazu. In seiner politischen Haltung, die gewiß durch den Wunsch der Erhaltung und Vergrößerung seiner Hausmacht und seines fürstlichen Ansehens bestimmt wurde, bewies er sich als reichs- und kaisertreuer deutscher Fürst und war die Seele des Widerstandes gegen die räuberische Politik der Krone Frankreichs, womit er sich sehr vorteilhaft vor anderen treulosen Reichsfürsten auszeichnete. Außerdem aber war er einer der gebildetsten und fleißigsten Fürsten seiner Zeit und nahm es mit seinen Regierungspflichten außerordentlich ernst. Ausdrücklich muß hervorgehoben werden, daß er in seiner privaten Lebensführung von tadelloser Gesinnung und Haltung war, wobei ihm neben seinem Vater sein Schwager Kaiser Leopold I. in Wien das beste Beispiel gab. Bezeichnend ist, daß viele der Anekdoten, die schon zu seinen Lebzeiten unter dem Volk umgingen und sich teilweise bis auf den heutigen Tag erhalten haben, ihn als Be-

schützer der wirtschaftlich Schwachen und Armen und als Gegner der Übergriffe des Adels, der Reichen und des hohen Beamtentums kennzeichnen.

In der Tat liegen mancherlei Beweise seines menschlichen Mitgefühls für die Notlage seiner Landskinder vor, so eine im Druck erschienene Verordnung vom 6. Februar 1700, die der Neuerweckung der in Vergessenheit geratenen Nächstenliebe und Fürsorge für die Ärmsten dienen sollte. Darin weist der Kurfürst die Geistlichen an, von der Kanzel herab das Volk zu werktätiger Liebe anzuspornen. Jeden Freitag sollten in einer verschlossenen Büchse von Haus zu Haus Almosen gesammelt, und es sollen auch Armenbüchsen in den Kirchen und Gasthäusern aufgestellt werden. Die Sammeltätigkeit und ihre Organisation waren dem Stiftsdechanten und dem Bürgermeister aufgetragen und unterstellt, die über das Ergebnis dem Kurfürsten regelmäßig zu berichten hatten.

Er zeigte also mit dieser Verordnung das Bestreben, eine gewisse Organisation und Ordnung in das Fürsorgewesen für die ärmsten Volksgenossen hineinzubringen und dadurch wirklich und wirkungsvoll zu helfen. Er sorgte u. a. auch für die Bewohner seiner in Westflandern gelegenen Herrschaft Wienendaele, als diese durch die französischen Truppen derart zerstört und fast vernichtet worden war, daß die Bauern Heim und Hof verließen, nachdem sie bettelarm geworden waren. Jan Wellem wies seinen Residenten in Brüssel an, mit allen Mitteln dafür zu sorgen, daß die ihres Eigentums beraubte und flüchtige Bevölkerung zurückkehren und ihre Arbeit wieder aufnehmen könne.

Daß Johann Wilhelm als Kind seiner Zeit, oder besser als Fürst des absolutistischen Zeitalters Fehler und Schwächen hatte, die wir Heutigen kaum verstehen und deshalb auch kaum zu entschuldigen vermögen, soll durchaus nicht in Abrede gestellt werden. Es muß aber auch gesagt werden, daß er besser, viel besser war als sein Ruf im Urteil einer einseitig eingestellten Biographie, gegen deren tendenziöse Darstellungen die vorstehenden Ausführungen über seine Fürsorgebestrebungen einen kleinen Beitrag geben mögen.

*

Herausgeber: Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e. V. Geschäftsstelle: Düsseldorf, Golzheimer Str. 124 (Franz Müller) Tel. 431 05
 Verantwortlich für die Schriftleitung: Stadtarchivdirektor Dr. Paul Kauhausen, Düsseldorf, Ehrenhof 3 (Stadtarchiv). —
 „Das Tor“ erscheint allmonatlich einmal. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizulegen, andernfalls
 eine Rücksendung nicht erfolgt. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung
 gestattet. — Gesamtherstellung: Hub. Hoch, Düsseldorf. — Anzeigenverwaltung: Hoch-Verlag GmbH. Anzeigenleitung: Josef
 Mehren, Fernruf 140 42, Kronprinzenstraße 23/25. Postscheckkonto Köln 900 47, Bankkonto Nr. 170 83 C. G. Trinkaus, —
 Klischees: Hans Kirschbaum.



BRAUEREI
„Im Goldenen Ring“
Wwe. Richard Kampes
DÜSSELDORF · BURGPLATZ 26-27
direkt am alten Schloßturm

Straßenbahnlinien
3, 18, 23
Ruf 1 73 74
Vereinsheim der
Düsseldorfer Jonges
2 BUNDESKEGELBAHNEN

*Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“
im Monat April 1955*

Vereinsheim „Im Goldenen Ring“ Düsseldorf, Burgplatz, abends 7½ Uhr

- Dienstag, 5. April: *Monatsversammlung*
mit Aufnahme neuer Mitglieder
- Dienstag, 12. April: *Traditionelles Ostereierkippen mit Hans Müller-Schlösser*
- Dienstag, 19. April: Der Vorsitz der Geographischen Gesellschaft, *A. Flössel*
spricht an Hand naturfarbener Photos und Filme über die
glücklichen Mallorca-Inseln
- Dienstag, 26. April: Dr. Walter Kordt:
Jan Wellem und sein Düsseldorfer Künstlerkreis

Über 50 Jahre

Leinwandguth

WÄSCHEREI DÜSSELDORF
FÄRBEREI Münsterstraße 104
CHEM. REINIGUNG Fernsprecher 41916

Seit
1841

KOHLN
WEILINGHAUS

DÜSSELDORF · WÖRRINGER STR. 50 · RUF 216 52/238 85

Fachhandlung
für
Kulturhistorische Zinnfiguren
H. A. Zirkel · Düsseldorf
Münsterstraße 71 · Telefon 43397

heli-KRAWATTE
DÜSSELDORF
Inh. Johannes Müller
Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee
Telefon 28483
DIE BEKANNTESTEN FACHGESCHÄFTE
FÜR MODISCHE HERREN-AUSSTATTUNGEN

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

BENRATHER HOF

INHABER: TONI RUDOLPH
KÖNIGSALLEE (ECKE STEINSTRASSE)

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel G.m.b.H.

Preiswerte Küche · Eigene Schlichtung · Eigene Metzgerei

Fortsetzung von Seite VII

Die Zahl der Meister, die das „Obergärige“ brauen, ist nicht groß. Und wenn einer von ihnen — Jacobus Lotz — in der letztverwichenen Woche 75 Jahre alt geworden ist, dann wird man diesem die Palme reichen. Nach einem ungeschriebenen Gesetz kann immer nur einer der erste sein, und man weiß zu genau, daß der Braumeister Wellem Merx, der sein Leben lang das kostbare „Schlösser“ braute — so er noch unter uns weilte — gesagt haben würde: „Dat hant die Colleje richtig jemaht! Dat jehöt sich och so!“ Man wüßte aber auch keinen, der diesem Jacobus Lotz die Ehre streitig machen wollte. Selbst der bedeutsame Braumeister und Brauereibesitzer

Simon Gatzweiler hat gern in die Braurezepte des jetzo also Fünfundsiebzigjährigen geschaut und hat sich auch willig beraten lassen. Das tun halt die Echten und wahrhaft Vernünftigen! Und der heute recht beehrte Braumeister in der „Ürigen-Brauerei“ auf der Bergerstraße hat seinem Meister Lotz wahrscheinlich alles zu verdanken. Es könnte noch manches gesagt werden. Aber weil wir uns grundsätzlich einer einseitigen Fachkritik enthalten möchten, wollen wir nur gestehen, daß es heutigentags nur noch gutes, köstliches und qualitativvolles Obergäriges gibt. Es kommt eben auf die Zunge, auf den Geschmack des Genießers an. Und als der Jubilarius vor seinem



Man merkt zu spät, daß es verkehrt,
wenn schlummernd man ein Auto fährt.
Mit **BLAUPUNKT** fliehen Schlaf und Spuk,
den Himmel zierst Du früh genug.



Fahr mit **BLAUPUNKT-AUTOSUPER**

Paul Soeffing KG · Düsseldorf · Mindener Str. 18

Vorbildlich eingerichtete Einbau- u. Instandsetzungswerkstätte. Ruf *76221



DER
AUGEN
WEGEN

GEH ZU
Kaiser

DÜSSELDORF
Königsallee 20
RUF 152 12

Lutter

Kaffee

Etwas ganz Feines

1919 1954
35
Jahre

KURZ & RIEPE

DÜSSELDORF, Kaiserswerther Straße 18-20
Fernruf 4 37 78 - nach Geschäftsschluß 1 39 06

Fabrikation und Reparatur von **Kühlern und Brennstofftanks**

für Verbrennungsmotoren aller Systeme - Automobilklempnerei
Unfallschäden - Instandsetzungen

Westdeutsche Spezialwerkstätten

X

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Wwe. FR. STEEG Geb. VAN DEN BERGH

FRIEDRICHSTRASSE 29
Nähe Graf-Adolf-Platz
u. Filiale Belsenplatz 1, Tel. 29296

Seit über
50
Jahren

Bürobedarf · Papier · Schreibwaren
Feine Briefpapiere
Füllhalter erster Markenfirmen

Geschenke zu allen Gelegenheiten

Geburtstagsstisch stand und die verschiedenen, alle meisterlich gebrauten vollen Gläser vor sich hatte: das obergärige „Schlüssel-Gatzweiler“ —, das obergärige „Ürige“ —, das obergärige „Schumacher“ —, das obergärige „Frankenheim“ —, das obergärige „Schwabenbräu-Schlösser“ —, das obergärige „Dieterich“ —, das obergärige „Sonnen-Kölchens“ —, das obergärige „Hammer-Möhker“ — und das obergärige „Brauereinschaftsbier“ —, da hat er im Chor all seiner Gratulanten, Freunde und Gönner gesagt: Es lebe das Obergärige-Düssel, auf das die Stadt so berechtigt stolz ist! Und

von allen Seiten klang es wieder: Prost! Du gute, treue Seele, du meisterlicher Jacobus Lotz! Die weiteren fünfundzwanzig Jahre sind Dir sicher!

*

Heinz Biesgen ist eine Heimatseele guter Art. In den Reihen der „Düsseldorfer Jonges“ steht er doch über zwei Jahrzehnte, bei den Düsseldorfer St. Sebastianusschützen noch viel viel länger. Kein Wunder, daß er sich hüben wie drüben die Freundschaft aller erwarb. Wenn heute von ihm gesprochen wird, dann liegt ein besonderer Grund vor. Seinem

Im Rheinland sagt man...



Bitte ein Bit...
und meint das edle **Bitburger Pils**
aus der Bierstadt Bitburg/Eifel

Generalvertretung
F. u. H. BACHER K. G., OSTERATH
Ruf Osterath 303 · Ruf Düsseldorf 693060

DER neue
BORGWARD
HANSA 1500



DM 6980,- ab Werk

Kraftstoffnormverbrauch 8,4 l/100 km
Hochgeschwindigkeit 130 km/h 60 PS

Großhändler Carl Weber & Söhne
Himmelgeister Straße 53
Telefon Sa. - Nr. 1 09 08

Es fährt von 6 Uhr abends bis 3 Uhr morgens der



Die Abendgaststätte der Altstadt Düsseldorf
Spezialitäten der Speisen- und Getränkekarte / Es spielt für sie: Kósa Laci

Unter gleicher Leitung und gegenüber dem Restaurant **Bumpernickel** Flingerstraße 40-42

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

1855

100
Jahre

1955

Böhmer

Schuhe

Schadowstraße 41

rastlosen Werkeln gelang der wunderschöne Wiederaufbau seines bekannten Möbelgeschäftes am neuen Wehrhahn, dazu wir alle herzlich gratulieren.

„Die Tradition bleibt.“ Unter diesem Wahlspruch eröffnet die seit mehr als dreißig Jahren bestehende Möbelhandlung Heinrich Biesgen ihre neuen Geschäftsräume zwischen Wehrhahn und Louise-Dumont-Straße. Eine 60 m lange Passage zwischen den beiden Straßen verlängert die Oststraße bis zum ehemaligen Oeder-Grundstück. Eine eigene Lautsprecheranlage sorgt dafür, daß Passanten und Betrachter der dreißig Schaufenster innerhalb dieses Durchgangs gute Musik genießen können. Die Geschäftsräume, die sich über die ganze Länge des Doppelgrundstücks erstrecken, bieten in drei Etagen einen Überblick über moderne Wohnkultur. Das obere Stockwerk enthält Stil-, das Erdgeschoß moderne Möbel, während das untere Ge-

schoß die Wohnzimmer mittlerer Preislage, die Küchen und Schlafzimmer enthält. Nicht nur Möbel, sondern auch ebenso geschmackvolle Teppiche kann man bei Biesgen kaufen, und Räume für die eigene Schreinerei sind selbstverständlich auch nicht vergessen. Die Architekten-Gemeinschaft Gerlach-Kruse hat moderne Ausstellungsräume geschaffen, die ebenso viel Licht und Sonne haben wie das fünfstöckige Haus am Wehrhahn und das dreistöckige an der Louise-Dumont-Straße mit den beiden großen Balkonen. Zwischen den beiden Straßen war innerhalb der Verkaufsräume eine Steigung von einem Meter zu überwinden. Gerade aus dieser Schwierigkeit haben die Architekten durch die durchdachte Anlage der nötigen Stufen die Möglichkeit zu überraschenden Ausstellungswirkungen geschaffen.

Wer sehen will, möge hingehen ...

*



„Gatzweiler's Alt“ ein Begriff

Blumen-Burges

Das Haus für schönen Blumenschmuck



Düsseldorf

Dorotheenstraße 6
Ecke Grafenberger Allee
gegenüber dem Atrium

Telefon 62740

Blumenspenden-Vermittlung
nach allen Orten des In- u. Auslandes
schriftlich und telegraphisch

XII



PHOTO · KINO · SEIT 1894

Auf Wunsch Teilzahlung · Kostenlose Photokurse

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

OMEGA
 KÖNIGSALLEE 56
 PATEK-PHILIPPE, GENÈVE

ERSTKLASSIGE DEUTSCHE- U. SCHWEIZER MARKEN- UHREN
 Besteingerichtete Reparatur - Werkstatt für feine Uhren

Düsseldorf
in „Hermann und Dorothea“

Wenngleich Johann Wolfgang Goethe die Handlung seines Epos „Hermann und Dorothea“ aus dichterischen Gründen mit den Wirren der Französischen Revolution verknüpft, wissen wir, daß der wahre Hintergrund der konfessionelle Kampf im Salzburger Land ist. Der Dichter entnahm ihn der Schrift von Gerhard G ö c k i n g : „Vollkommene Emigrationsgeschichte von denen

aus dem Ertz Bistum Salzburg vertriebenen und größtenteils nach Preussen gegangenen Lutheranern“, Frankfurt und Leipzig, 1734. Wir kennen auch Pößneck als den Ort der Handlung (worauf zuerst Professor Sintenis in Dorpat und dann Charles Julius Kullmer, Professor der Harvard-Universität in Cambridge (USA.) hingewiesen haben). Doch daß drei der Hauptgestalten ihre Vorbilder in Düsseldorf und Aachen haben, dafür bringt Professor Josef L i e s e die Beweise bei. („Das klassische Aachen“, J. A.

» 50 JAHRE «
Otto Bittner
 Stammhaus Kasernenstr. 10-14
 wiedereröffnet

Reichhaltige Frühstückskarte
 mittags: kleine Gedecke
 abends: kleine warme Gerichte

Konditorei-Café-Betriebe
Otto Bittner
 Kasernenstraße 10-14 · Königsallee 44
 Bittner am Zoo u. Stauferplatz,
 Neuer Sammetruf 50421

Sparen
 ermöglicht die Urlaubsreise

Stadt-Sparkasse Düsseldorf
 SEIT 1825

ERSTE QUALITÄT
 TERMINMÄSSIG

Klischees
 ENTWÜRFE, RETUSCHEN
 MATERN

HANS KIRSCHBAUM
 DÜSSELDORF · BÜRGERSTR. 20 · RUF 25770

XIII

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



Mayersche Buchhandlung, Aachen.) Hier-nach ist Helene Elisabeth (Betty) von Clermont, die Frau des Philosophen Friedrich Heinrich Jacobi, Goethes „Dorothea“; ihr Bruder, der Tuchfabrikant Johann Arnold von Clermont in Vaals bei Aachen, der „Weltbürger“ und der Düsseldorfer Rektor Leopold Caspar Ising der „Pfarrer“. Wie ist der Zusammenhang?

Goethe hatte, bevor er seinen „Hermann“ schrieb, vier köstliche Wochen im Hause

Jacobis zu Düsseldorf verbracht. „Wie gern“ — berichtet er an den geistvollen Gastgeber — „hätte ich noch Deine Bibliothek angesehen und benutzt! Ich sehe sie ungefähr als einen Schatz an Deines eigenen Gedankenlebens.“ Eben diese schöne Bibliothek, deren Grundstock der Großvater Fritz Jacobis, der Kommerzienrat Georg Christoph Fahlmer, gelegt hatte, barg, in Schweinsleder gebunden, mit Bildern reich versehen, Gökings Buch. Mit dieser Entdeckung bringt uns Liese ein gut Stück weiter. Döntzer wußte in der Zeitschrift für den deutschen Unterricht 1898 nur zu sagen: „Welcher Zufall Goethe auf Gökings Emigrationsgeschichte geführt, wissen wir nicht, ja nicht einmal, wann dies geschehen. Möglich ist, daß er sie rein zufällig gefunden, da er häufig, wenn er sich auswärts befand, zu Büchern griff, wie zur Übersetzung der Bibel und zu Heiligengeschichten. Zufällig konnte er auch irgendwo die Emigrationsgeschichte gefunden haben.“

Liese deckt mehr noch auf: nämlich das persönliche Verhältnis der Clermonts zu den Salzburger Emigranten. Diese hatten auf der Rückwanderung in Vaals haltmachen müssen, waren hier am Gausprung, dem heutigen Clermontplein, von den Clermonts, die so oft schon ihrer bedrängten Glaubensgenossen sich angenommen, liebevoll gepflegt und reich beschenkt worden.

Goethe, der seine dichterischen Pläne stets tief im Busen verschloß, hat selbst über den Zusammenhang nie gesprochen. Nur das hat er später in einem Brief an Antonie Brentano bekannt: „Gestalten, die nicht aus der Luft gegriffen sind, müssen sich doch wohl hie und da auf der Erde wiederfinden.“ Das bezog sich auf sein Epos, dessen erste drei Gesänge er am 17. Oktober 1796, vier Jahre nach seinem Abschied von Düsseldorf,

Seite | 1785

Ausverkaufpandolobank. Tätigkeit aller Bankgeschäfte

**BANK
HAUS
TRINKAUS
DÜSSEL
DORF**

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



August Ressing

GEGRÜNDET 1885

Werkstatt für Neuarbeiten und Reparaturen

FERNSPRECHER 17230 **DÜSSELDORF** GRAF-ADOLF-PLATZ 11

**Juwelen, Gold- und
Silberwaren, Uhren,
Tafelgeräte**

seinem Freund Schiller als vollendet ankündigte.

Nun die Gestalten selbst! Allen voran **Dorothea**: sie erscheint ihm mit dem geschichtlichen Vorgang inmitten der Bücherschätze des Pempelforter Musenheims. Hier schwebte der Geist Bettys, die der Tod bereits 1784 entführt hatte. Wie hat der Dichter sie, die „herrliche Niederländerin“, vergöttert! Schön und edel geformt, voller Anmut und voller Hoheit zugleich, geistvoll, mütterlich —, war sie ihm das Urbild einer verehrungswürdigen Frau. Einmal hatte er ihr schon ein Denkmal errichtet: als „Stella“ in dem Schauspiel für Liebende (1775).

Nun weilte er wieder an der von ihr geweihten Stätte, versunken in Gökings Geschichte der Salzburger. All seine Gedanken waren bei ihr, deren Bildnis, das sie sitzend darstellt, die Stube schmückte. Es war der Stahlstich, der uns wohlvertraut ist.

„Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Eirund.
Sitzt sie gleich, so sehen wir doch die treffliche Größe.“

Die Absicht, seiner edlen Frauengestalt Dorothea die Züge Bettys zu geben, verstärkte die Tochter, die als Hausgeist in Pempelfort waltete. „Wohlgebildet, tüchtig, treuherzig und liebenswürdig, an die leider schon hinübergegangene Mutter und an die früheren Tage erinnernd.“ Auch die Herzens- und Geistesbildung Bettys klingt in der Dichtung wieder:

„Und es erstaunten die Freunde, die liebenden Eltern erstaunten
Über die Bildung der Braut, des Bräutigams
Bildung vergleichbar.“

Der „Weltbürger“, der den fünften Gesang der Dichtung bestimmt, ist niemand anders als Bettys Bruder, der Vaalser

Handelsherr und Tuchfabrikant Johann Arnold von Clermont, der am 5. Dezember 1795 auf seinem Schloß Blumental bei Aachen starb. Er übernahm die Vertretung der Bürgerschaft, als die Franzosen nach der siegreichen Schlacht bei Fleurus (1794) bis



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

Stammhausgaststätte

Oststraße 123/125 · Tel. 26251

Im goldenen Kessel

Bolkerstraße 44/46 · Tel. 81150

Schumacher-Bräu Süd

Friedrichstraße 21 · Tel. 21932

Im Nordstern

Nordstraße 11 · Tel. 45935

Im neuen Kessel

Wehrhahn 37 · Tel. 23850

Zur Wolfschlucht

am Grafenberger Wald · Tel. 61454

XV

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Juppen

Theodor-Körner-Straße 3 - 5

Das Fachgeschäft

für gute Schuhe

zum Dorf Clermont bei Herve vordrangen und viele Bewohner mit den Bürgermeistern an der Spitze Aachen verließen. Gleich einem Vater waltete er seines Amtes, beruhigte seine Mitbürger, führte sie wieder zurück zu ihrer gewohnten Tätigkeit. Das war der Mann, den der Dichter brauchte, unter den verzweifelten Flüchtlingen, den „armen Vertriebenen“ Ruhe und Ordnung zu halten. Clermont bezeichnet sich aber auch selbst als Weltbürger. Das Reichskammergericht hatte damals eine Kommission nach Aachen entsandt, „die ganze Verfassung zu untersuchen und sie unserem Zeitalter anpassender zu machen“. Jedermann wurde aufgefordert, „Anzeige von Fehlern und Vorschläge zu Abänderungen derselben zu tun.“ Das umfassendste, gründlichste Gutachten erstattete Arnold von Clermont. Es hatte die Überschrift: „Freymütige Betrachtungen eines Weltbürgers zum Wohle

von Aachen bei Gelegenheit der bevorstehenden Constitutionsverbesserung dieser Reichsstadt.“

Schließlich der P f a r r e r ! Nach Liese ist es Leopold Caspar Ising, ein Verwandter der Clermonts. Ihn holte Arnold Jacobi, der Vater des Philosophen, Mitglied des Kirchenvorstandes, 1754 als Pfarrer aus Stolberg an die lutherische Gemeinde nach Düsseldorf und führte ihn in seine Familie ein. Wegen seiner schwächlichen Gesundheit durfte er von Amts wegen ein Pferd halten und verstand es wohl, die „schäumenden Rosse“ zu bändigen.

All das vernahm Goethe im Hause Jacobis. Er vernahm hier auch die Heldentat einer Tante Bettys, der Frau des Essener Bürgermeister Huyssen, die tapfer und mutig den in ihr Haus dringenden Räubern wehrte.

*



CORSAGE

die ideale Verbindung von
Büstenhalter und Oberkleidung

Metzmdchen

Königsallee 59
Eingang Graf-Adolf-Platz

XVI

Zwitscher - HÄUSCHEN

Die gemütliche Gaststätte in Flingern

Inhaber: Harro Brückner

Eythstraße 8

Fernruf 63055

Bitte ein Päckchen

MAOAM

10 pf

mit 5 köstlichen
**FRUCHT-
KAUBONBONS**
ohne Gümmi

SEIT 1900 · EDMUND MÜNSTER · DÜSSELDORF

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!